

Charlottes Blick 10 - Vancouver in Angst

(eine Geschichte basierend auf dem Charakter ‚Vickie‘ der TV-Serie ‚Haven‘ von 2010-2015)

Autor: Marc Meidlinger, 2026

Charlotte freut sich riesig auf den Besuch ihrer Freundin Kylie und deren jüngerer Schwester Pippa. Die drei planen einige Unternehmungen in Vancouver und wollen vor allem eins - Spaß haben! Aber es kommt anders, als eine Anschlagsserie die Stadt überzieht und die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzt. Doch die Attacken bleiben für Charlotte und ihre Besucherinnen nicht nur Meldungen in der Presse. Und so sucht auch Charlotte nach einem Muster, um dem Verbrecher, der über Leichen geht, das Handwerk zu legen. Aber wo soll sie ansetzen?

Charlotte ließ sich auf der Liege nieder und rutschte ein wenig hin und her, bis sie eine bequeme Position gefunden hatte. „Ich bin bereit.“

Die Krankenschwester lächelte, desinfizierte die Armbeuge und schob die Kanüle in die Armvene. Nachdem sie deren Sitz sorgfältig geprüft hatte, öffnete sie den Verschluss. Blut floss in eine Glasflasche, die etwas über Bodenhöhe auf einem niedrigen Tisch stand.

„Es wird etwa zehn Minuten dauern“, verkündete die Schwester.

Charlotte nickte nur knapp, denn sie kannte den Ablauf der Blutspende. Sie entspannte sich und schaute zur weißen Decke hinauf. Im Raum mit den sechs Liegen herrschte Stille. Nur wenn jemand auf der Polsterung und dem darübergezogenen Papiertuch herumrutschte, jemand seine Spende beendet hatte und den Raum verließ oder jemand Neues hereinkam, gab es neben den Schrittgeräuschen leises Getuschel zwischen Schwester und Ankömmling.

„Psst!“

Charlotte hob die halb zugefallenen Lider und drehte den Kopf nach links. „Ja?“

Ein dünner Mann unbestimmbaren Alters, der einen struppigen Bart und einen schwarzen, zerknitterten Anzug trug, lag auf der Nachbarliege. Die langen, dunklen Haare klebten an seinem Kopf. Er rutschte an den Rand der Liege, näher in Charlottes Richtung.

„Sie wissen es auch, nicht wahr?“, fragte er leise. Der Kopf blieb ruhig, aber seine Augen sprangen wild im Raum umher. „Aber keine Angst. Wenn Sie es sich nicht anmerken lassen, sind Sie sicher.“

Wovon spricht der Kerl?, fragte sich Charlotte verwundert. Es interessierte sie

nicht wirklich, aber sie wollte auch nicht unhöflich sein, und so ging sie auf die unverständliche Äußerung ein.

„Was meinen Sie genau?“

Der Mann versuchte, noch ein Stück näher zu kommen, doch Charlotte hielt ihn auf. „Vorsicht! Sie verlieren Ihre Kanüle und können sich verletzen. Bleiben Sie lieber ruhig liegen.“

Der Mann folgte ihrem Rat. Mit gesenkter Stimme, die ein wenig gehetzt wirkte, wie Charlotte fand, antwortete er: „Die“, er dehnte das Wort ausgiebig, „untersuchen das Blut und wissen dann alles über uns Normale.“

Charlotte verstand und musste ein genervtes Seufzen unterdrücken. Aliens, dachte sie. Klar, was sonst.

Aber sie stellte sich unwissend und konterte mit Fakten. „Das Rote Kreuz untersucht die Spenden nur auf Blutgruppe, Rhesusfaktor und bestimmte Krankheiten, bevor es Verwendung findet. Nur in Ausnahmefällen erfolgen tiefergehende Analysen.“

Der Mann kicherte. „Das wollen die uns glauben machen. Nein, nein, meine Dame, die haben die Möglichkeit, das Blut zu identifizieren und unsere Seele zu durchleuchten. Die wissen alles.“ Wieder kicherte er. „Aber nicht, dass ich weiß, was sie tun.“

Charlotte schaute auf die Uhr. Nur noch ein paar Minuten, dann war sie diesen Verrückten los. Aber es interessierte sie schon, wie weit die kruden Theorien des Mannes gingen. Auch sie senkte ihre Stimme. „Warum spenden Sie dann? Bleiben Sie besser diesem Ort fern.“

„Nein, nein“, antwortete ihr Nachbar. Seine Augen blitzten fiebrig. „Dann würden die auf mich aufmerksam werden. So aber lasse ich sie in dem Glauben, mich mit den Miniaturgeräten, die sie mir in die Blutbahn spritzen, kontrollieren zu können, wenn sie ihren Schlag gegen die Erde führen.“ Wieder folgte das hohe Kichern. „Aber das können sie nicht, denn ich habe die Spione selbst unter Kontrolle.“

Eine Schwester trat zur Liege von Charlottes Nachbarn. „Sie sind fertig. Bitte bleiben Sie noch einen Moment ruhig liegen.“ Dann zog sie die Kanüle heraus, tupfte die Injektionsstelle ab und legte einen Druckverband an. „Folgen Sie mir bitte in den Erholungsraum.“

Der Mann schwang seine Beine von der Liege und warf Charlotte einen verschwörerischen Blick zu. „Reiben Sie ihre Arme mit Distelöl ein. Dreimal jeden Tag für eine Woche, dann sind die Spione inaktiviert.“

„Vielen Dank für den Tip“, erwiderte Charlotte mit toderntem Gesicht.

Mit einem zufriedenen Ausdruck verließ der Mann das Spendezimmer, und

Charlotte schloss für die nächsten Minuten wieder die Augen.

Chris Sim, der superreiche Besitzer und Chef des führenden Automobilkonzerns des gesamten nordamerikanischen Kontinents, stand am großen Panoramafenster seines Büros im dreizehnten Stockwerk eines riesigen Geschäftsgebäudes und blickte nachdenklich über die Skyline von Vancouver. Die teure Zigarre kokelte im Aschenbecher, der auf dem Mahagonischreibtisch rechts von ihm stand, vor sich hin. Rauchfäden schwebten empor. Sim nahm einen kleinen Schluck des jahrzehntealten Bourbons, den er sich ausnahmsweise einmal gönnte, denn eigentlich war es für ihn eine Wertanlage.

Die Gegensprechanlage knackte. „Sir“, drang die Stimme seiner Sekretärin Mabel aus dem kleinen Lautsprecher, „Mr Collins möchte Sie sprechen. Er sagt, es sei dringend.“

Der Endvierziger mit dem vollen, schwarzen Haar und der leicht zu fülligen Statur stellte das Glas auf dem Tisch ab, ließ sich ächzend in den Ledersessel fallen und drückte den Rufknopf. „Soll reinkommen“, bellte er in den Apparat.

Die mit Schallisolierung verkleidete, schwere Zimmertür öffnete sich, und Sims Assistent trat ein. Er war ein unscheinbarer Mann, der sofort wieder in Vergessenheit geriet, wenn man den Blick von ihm abwendete, was für Collins' Aufgaben nicht selten von Vorteil war. Vor dem Schreibtisch seines Chefs blieb er stehen und zog ein gefaltetes Bündel Papiere aus der Tasche seines Jacketts.

Sim riss ihm die sechs Akten förmlich aus der Hand und überflog rasch die Deckblätter: Ottawa, Edmonton, Halifax, Toronto, Montreal. Als er ‚Vancouver‘ erreichte, huschten seine Augen flink über die mit Maschine dicht beschriebene Auflistung von Namen und Buchstaben-Zahlen-Kombinationen. Chris Sim ballte die Faust, als ihm eine Zeile ins Auge sprang. Geräuschvoll und hastig blätterte er durch die Vancouver-Akte, bis er die Kopie derjenigen detaillierten chemischen Analyse gefunden hatte, welche mit demselben Namen aus der Zeile beschriftet war, die ihn so elektrisiert hatte. Rasch überflog er die Angaben und verglich sie mit dem Übersichtsblatt.

Alles hatte seine Richtigkeit.

Der Plan konnte endlich starten.

Der Geschäftsmann warf die Akte auf den Schreibtisch, wo sie auf einem ungeordneten Haufen anderer Dokumente liegen blieb, dann wuchtete er sich aus dem Sessel hoch. Sich mit der Hand auf der Tischplatte abstützend, ging er langsam zur fensterlosen Seitenwand des Büros und klappte den großformatigen Kunstdruck eines Colville zur Seite, hinter dem ein Tresor zum

Vorschein kam. Sim stellte die Zahlenkombination ein und öffnete die schwere, dicke Metalltür mittels des kleinen Drehrades. Geld, Wertpapiere sowie die Pistole ignorierte er, griff stattdessen im untersten Fach nach einem Stapel dünner Akten. Alle, bis auf die dortige Vancouver-Planakte legte er wieder zurück, verschloss den Safe und klappte das Bild zurück.

Nach außen unbeteiligt gab er seine Anweisungen in ruhigem Ton. „Herb, ich benötige sechs Männer, die bereit sind, für Geld alles zu tun. Verständige Peyton. Er und die anderen sollen sich heute Abend, 6 p.m. im alten Lagerhaus versammeln. Dort verteile ich die Arbeiten und die Bezahlung.“

Herb Collins bestätigte und verließ das Büro. Er ließ seine Kontakte zu Vancouvers Unterwelt spielen und leitete alles in die Wege.

Pünktlich zur angeordneten Zeit betrat Chris Sim das Lagerhaus am Hafen, das seine Firma zwar noch besaß, aber seit Jahren nicht mehr nutzte. Ein hoher Drahtzaun umgab das Gelände, und Sim stellte sicher, dass dieser regelmäßig überprüft und instand gesetzt wurde. Das Gebäude sah ein wenig heruntergekommen aus, und der Putz bröckelte, aber Scheiben und Dach waren noch intakt. Der Ort war perfekt geeignet für eine kurze Zusammenkunft, von der niemand Kenntnis erlangen sollte.

Sim zupfte an der grauen Skimaske, die er sich übergezogen hatte. Außer Peyton kannte ihn niemand, und so sollte es auch bleiben. Er war der Boss, er besaß das Geld, das musste für die Handlanger, die er engagieren wollte, genügen. Sein Blick huschte über die sechs, ihm unbekannten Männer, die auf umgedrehten Holzkisten saßen und den Kopf hoben, als er eintrat. Ohne Worte warf Sim sechs Bündel Geldscheine auf eine Werkbank, an der früher Metallarbeiten durchgeführt worden waren. „Das sind jeweils 5.000 Dollar. Ihr bekommt das Gleiche nochmal, wenn ihr eure Aufträge erledigt habt.“

Die Männer griffen blitzschnell nach dem Geld. Gierig ließen sie die Scheine durch die Finger gleiten. Sim wartete ein paar Sekunden, bevor er fortfuhr. „Man hat mir euch empfohlen. Ich benötige Leute, die bereit sind, bis zum äußersten zu gehen. Wer Skrupel hat, soll verschwinden, aber ohne Geld. Also?“

Niemand sprach ein Wort. Peyton kaute mit einem spöttischen Lächeln auf einem Streichholz und ließ sich nicht anmerken, dass er wusste, wer da vor ihnen stand.

Nach einer halben Minute nickte Sim zufrieden. „Gut. Die Aufgaben, die ihr zu erledigen habt, sind recht einfach. Großartiges Equipment braucht ihr nicht. Besorgt euch, was nötig ist. Das geht auf Spesen. Nun aber zum Auftrag an der Capilano.“

Er zog eine Karte von Vancouver aus der Jackentasche und breitete sie auf der Werkbank aus. Seine Finger zeigten auf die Schlucht im Norden der Stadt. „Ein

Mann ist ausreichend hier. Der Anschlag soll am Abend erfolgen. Ein paar Opfer genügen. Ob es Todesfälle gibt, spielt keine Rolle.“

Dann erklärte er seinen Plan in allen Einzelheiten. Die sechs Männer nickten hin und wieder. Sie hatten verstanden, und jeder wusste, wann seine Zeit kommen würde. Schließlich verließen sie das Gebäude.

Nur Peyton blieb zurück. Sim zog die Maske vom Kopf und fuhr sich durch die verschwitzten Haare. „Dein Auftrag“, wandte er sich an den Mann und reichte ihm einen großen Umschlag, den der Angesprochene sofort öffnete.

Peyton holte Geld, den Plan des Marktplatzes inklusive angrenzender Gebäude in Mount Pleasant und eine Handvoll Photos hervor, welche er aufmerksam und schweigend studierte.

„Geht klar. Aber das wird teuer.“

„Wieviel?“

„30.000. Das hier“, er wies auf das Geld aus dem Umschlag, „nehme ich als Anzahlung.“

„Spinnst du?“, brauste Sim auf. „Höchstens 20 Mille.“

Peyton stand auf, schob alles wieder in den Umschlag zurück und hielt ihn dem Automogul hin. „Dann such dir einen anderen. 30 Grand sind schon ein Freundschaftspreis, denn ich muss das Terrain sondieren, einen geeigneten Platz ausfindig machen, die Flucht organisieren. Und das alles innerhalb weniger Tage. Wenn's dir nicht passt, ich bin nicht der einzige hier in der Stadt.“

Er wandte sich zum Gehen, doch Sims mühsam beherrschte Stimme hielt ihn zurück. „Einverstanden“, sagte der Milliardär zähneknirschend.

Als Charlottes halbstündige Erholungsphase abgeschlossen war, verließ sie das Blutspendezentrum, stieg in ihren Wagen und machte sich auf den Weg zum Internationalen Flughafen. Der Verkehr war erträglich, und so erreichte sie ihr Ziel deutlich vor der Ankunftszeit der Maschine aus Ottawa. Charlotte nutzte die Zeit und schlenderte durch die äußere Ladenpassage, schaute sich die Auslagen an und nahm einen Kaffee in einem Bistro zu sich.

Schließlich ging sie zur Ankunftshalle. Die Buchstabenplättchen rotierten wie wild und zeigten die Flüge an. Menschen hasteten an ihr vorbei, Rufe ertönten aus allen Richtungen. Es herrschte Hektik. Eine Viertelstunde später verriet die Anzeigetafel, dass die Maschine, auf die sie wartete, gelandet war. Charlottes Blick huschte über die Menschenmassen, die durch die diversen Türen aus dem

Transitbereich quollen.

Plötzlich hörte sie eine laute Stimme rufen: „Char! Hier sind wir!“

Charlotte blickte in die Richtung, aus welcher der Ruf kam, und ein freudiges Lächeln glitt über ihr Gesicht. Auch sie winkte, als sie Kylie und Pippa ausgemacht hatte. Es dauerte noch ein paar Minuten, bis sich die beiden an den anderen Passagieren vorbeigedrängt hatten, dann aber umarmte Charlotte ihre beste Freundin aus Teenagertagen.

„Ich freue mich riesig, dass du hier bist“, sagte sie und drückte Kylie erneut an sich.

„Und was ist mit mir? Soll ich wieder umkehren?“, fragte das Mädchen neben Kylie. Ihre Stimme klang vorwurfsvoll, aber das breite Grinsen verriet, dass sie es nicht ernst meinte.

Charlotte lachte ebenfalls und umarmte Pippa auf die gleiche herzliche Art. „Natürlich nicht, Fast-Patenkind.“ Sie gab der Vierzehnjährigen einen Kuss auf die Wange, dann gingen die drei los in Richtung Ausgang.

„Hast du wieder was Tolles erlebt, Charlotte?“, fragte Pippa und blickte mit leuchtenden Augen zur Privatdetektivin. „Seit der Flugzeugentführung bist du ja in der Presse nicht mehr aufgetaucht. Und am Telefon hast du nie was gesagt.“

Sie hakte sich mit rechts bei Charlotte unter, während die linke Hand den Rollkoffer zog. Charlotte blickte zu Kylie, die etwas gequält das Lächeln erwiderte. „So geht das schon den ganzen Flug. Sie nervt mich fürchterlich mit ihren Fragen: Kylie, meinst du, Charlotte hat nochmal Entführer geschnappt? Meinst du, Charlotte ist vielleicht jetzt gerade auf der Fährte von Goldschmugglern? Meinst du... Meine kleine Schwester ist sowas von anstrengend.“

Pippa blieb stehen und schnaubte entrüstet. „Das ‚klein‘ verbitte ich mir. Ich bin fast erwachsen und außerdem nur zwei Inch kleiner als du.“ Mit einem wütenden Funkeln in den Augen strich sie sich die knapp schulterlangen, roten Haare zurück. Aber als sie sich wieder an Charlotte wandte, verrauchte ihr Ärger im Nu. „Du, Charlotte, kann ich bei dir in Ausbildung gehen? Ich meine, Firmen bilden doch Lehrlinge aus. Und ich will auch eine berühmte Privatdetektivin werden.“

Bevor Charlotte antworten konnte, warf Kylie ein: „Das ist ihr neuester Spleen. Sie meint das todernst.“

Charlotte lachte laut auf und drückte die quirlige Pippa kurz an sich. „Darüber reden wir, wenn du die Secondary School hinter dich gebracht hast.“

„Warum nicht früher?“, fragte Pippa enttäuscht. „Das dauert ja noch mehr als drei Jahre! Na, ein Glück, dass ich die doofen Collègejahre nicht machen muss.“ Doch dann hellte sich ihr Gesicht schlagartig wieder auf. „Aber solange ich hier bin, darf ich mitmachen, ja? Du nimmst mich doch mit zu den wichtigen

Aufträgen?“

„Pippa!“, schritt Kylie ein. „Du bist noch ein Kind, keine Detektivin. Erinner dich an das, was Maman und Papa gesagt haben.“

Pippa winkte verächtlich ab. „Wenn es nach denen ginge, dürfte ich mir nur Kunstmuseen hier anschauen. Das ist doch total öde.“ Sie stoppte wieder, ließ Charlottes Arm aber nicht los, und kramte mit einer Hand in der Innentasche ihrer Sommerjacke, aus der sie einen zusammengefalteten Zettel hervorzog. Sie schüttelte das Blatt auf und hielt es Charlotte stolz hin. „Das will ich alles mit dir unternehmen. Die doofen Punkte mit dem roten Strich sind diejenigen, die ich machen muss, sonst hätte Maman mir nicht erlaubt, Kylie zu begleiten. Sie meint, Kultur tue mir gut. Pff!“

Laut las Charlotte vor: „Stanley Park, Marine Building, Gastown.“ Sie überflog die nächsten Punkte und fasste zusammen: „Und diverse Museen.“

Pippa stöhnte theatralisch. „Ätzend, nicht? Das Polizeimuseum ist das einzige, das vielleicht noch interessant sein könnte. Und, Charlotte, stell dir vor: Maman wird anrufen und sich bei meiner Schwester erkundigen, ob ich das auch alles gemacht habe. Sie traut mir kein bisschen. Kannst du dir das vorstellen? Wenn ich volljährig bin, dann haue ich auch sofort ab, so wie du!“

Charlotte beugte sich zu ihrer besten Freundin. „Mir scheint, ich habe einen schlechten Einfluss auf die gute Pippa.“

Kylie lächelte. „Nein, ist schon okay so. Sie hat sich nunmal dich als großes Vorbild ausgesucht.“

„Charlotte“, unterbrach Pippa, „die anderen Dinge, die jetzt kommen, die werden aber klasse. Hast du das alles schon gemacht?“ Sie deutete auf die beiden Punkte zum Thema ‚Hängebrücken‘.

„Capilano Bridge, ja, die habe ich überquert. Ist aber ein sehr mulmiges Gefühl, wenn die Brücke schwankt und du in die Tiefe schaust. Also, empfehlen würde ich das nicht.“

Doch Pippa strahlte vor Begeisterung. „Das müssen wir machen. Unbedingt!“

„Sicher.“ Charlotte ging die Liste noch weiter durch, um grob abzuschätzen, ob sie überhaupt noch zu irgendetwas anderem in den drei Wochen kommen würde, die Kylie und Pippa ihre Gäste sein würden. Aber auch sie freute sich auf die gemeinsame Zeit. Die Freundschaft zu Kylie hatte sich wieder vertieft, und auch wenn sie sich nur drei, vier Mal im Jahr sahen, es fühlte sich einfach gut an, dieses Stück der Jugend auf eine gewisse Weise zurückerlangt zu haben. Außerdem mochte sie Pippa sehr, die jedoch alles im jugendlichen Überschwang sah und meist das einfach ignorierte, was ihr nicht in den Kram passte. Aber wozu, wenn nicht zum unbeschwerten Genießen, waren die Teenagerjahre denn da?

„Aber, Pippa, hier steht ‚Eis essen‘ auf deiner Liste. Das passt so gar nicht zu den anderen Dingen. Aufregung kann ich darin nicht erkennen.“

„Mag sein. Aber in meiner Klasse hat das noch nie jemand hier gemacht. Ich habe extra rumgefragt. Tanya ist die einzige, die schonmal in Vancouver war. Und das im Winter. Auf den beiden Hängebrücken war sie schon, aber beim Eisessen bin ich dann die Erste! Toll, nicht?!“

Charlotte fand die Logik etwas wirr, aber wenn Pippa unbedingt irgendetwas als Erste in ihrer Klasse erlebt haben wollte, sollte es ihr recht sein.

Die drei Frauen hatten den Ausgang des Flughafens erreicht und gingen zum Parkhaus, wo Charlotte das Gepäck im Kofferraum ihres Autos verstaute. Dann fuhren sie los.

„Ihr bekommt mein Gästezimmer. Ich habe eine Liege hineingeräumt“, erklärte Charlotte, während sie die Geschwindigkeit auf dem Highway 99 erhöhte.

Pippa saß im Fond, hatte sich aber nach vorne gebeugt und blickte zwischen Fahrer- und Beifahrersitz hindurch. „Kann ich nicht bei dir schlafen, Charlotte?“

Charlotte warf einen fragenden Blick zu Kylie, die ergeben mit den Schultern zuckte.

„Klar kannst du das. Ich räume die Liege in mein Zimmer“, stimmte sie dann zu.

„Super!“, freute sich Pippa.

Die Fahrt zur Main Street dauerte gut eine Stunde, dann hatten sie Charlottes Apartment erreicht. Nachdem die beiden Gäste sich eingerichtet hatten, gingen alle ins Kino.

„Boah!“, rief Pippa begeistert. Ihr Gesicht strahlte. Voller Staunen blickte sie auf die über vierhundert Fuß lange Hängebrücke, welche die tiefe Schlucht überspannte.

Es war kurz nach halb sechs Uhr am Abend des folgenden Tages, und der große Touristenansturm an dieser Sehenswürdigkeit schon vorüber. Nur noch fünf Besucher überquerten das Seilkonstrukt, das leicht hin und her schaukelte.

Pippa drehte sich zu Charlotte um und griff sie am Arm. „Komm! Wir gehen zuerst gemeinsam. Und dann jeder einzeln. Ich will davon Photos haben! Tanya wird Augen machen! Und die anderen erst!“

Sie zog Charlotte weiter, bis die beiden den eigentlichen Beginn der Brücke erreichten.

„Pippa, du verhältst dich aber gesittet“, bat Charlotte mit ernster Miene. „Kein Schwingen, kein Springen auf den Bohlen. Du kannst beide Geländerseile ja gut erreichen. Und dort bleiben die Hände auch immer. Und außerdem, und das ist ganz wichtig: Du beugst dich nicht - ich wiederhole, nicht! - über die Seile. Das ist viel zu gefährlich.“

„Jaja“, meinte Pippa wenig beeindruckt und wollte schon den Fuß auf die erste Bohle setzen, als Charlotte sie zurückhielt.

„Ich meine es ernst. Wenn du dich hier falsch verhältst, war es das letzte, das wir in dieser Richtung zusammen unternommen haben. Dann gehen wir nur noch in langweilige Museen.“ Ihre Stimme klang eindringlich und ließ keinen Widerspruch zu. „Du siehst die Tafel mit den Verhaltensregeln?“

Auch Pippa wurde für einen Moment ernst. Sie nickte und versprach: „Du kannst dich auf mich verlassen. Ich tue, was du sagst.“

„Gut“, war Charlotte zufrieden. „Und wir finden bestimmt jemanden, der uns in der Mitte der Brücke photographiert. Alleine lasse ich dich da nämlich nicht drauf, das musste ich Kylie versprechen.“

Pippa machte ein enttäushtes Gesicht. „Och, es wäre so toll, wenn ich ganz alleine, ohne dass sich sonst noch irgendjemand auf den Bohlen befindet...“

Doch als sie Charlottes entschiedene, ablehnende Miene sah, brach sie ab. „Okay, wenn's nicht geht, geht's nicht. Aber dann lass uns jetzt rüber, ja? Es ist nur noch einer vor uns, und der hat das Ende gleich erreicht. Photos machen wir beim zweiten Durchgang.“

Die beiden zogen die gepolsterten Fahrradhandschuhe an, um einen besseren Griff auf den Stahlseilen zu haben. Dann betrat Pippa die erste Bohle, legte die Hände an die Seile, die etwas über Hüfthöhe das Geländer bildeten, und ging langsam weiter. Vorsichtig setzte sie einen Fuß nach dem anderen auf die breiten Holzbohlen auf. Durch kleine Spalten dazwischen konnte sie das Wasser des Capilano River in rund zweihundert Fuß Tiefe erkennen. Als die Brücke das erste Mal leicht schwankte, quiekte Pippa schrill auf. Sie drehte den Kopf nach hinten und rief begeistert: „Klasse!“

„Nicht reden und gleichzeitig gehen!“, ordnete Charlotte sofort an. „Nur eins von beiden.“

Pippa lachte. „Geht klar, Maman!“

Der Besucher vor Pippa verließ in diesem Moment die Brücke. Niemand wartete am dortigen Ende, um den Rückweg anzutreten. Pippa stoppte und blickte zurück. Charlotte und dahinter drei weitere Personen folgten ihr in größerem Abstand. Pippa fühlte sich wie die Speerspitze einer wilden Expedition in Neuland. Sie gab freudige Schreie von sich, als die Brücke besonders stark auslenkte. Ihre Finger krallten sich um die Seile, und sie verharrte für einen

Moment. Der Wind piffte um ihre Nase und wehte ihr die Haare ins Gesicht. Instinktiv wollte sie die Strähnen zur Seite wischen, doch sie erinnerte sich noch rechtzeitig an Charlottes Anordnung, nie die Seile loszulassen, und so pustete sie mit vorgestülpter Unterlippe aufwärts und schüttelte leicht den Kopf, bis sie wieder ungehinderte Sicht hatte.

Unter sich glaubte sie, das Rauschen des Flusses zu hören, aber das war wohl Einbildung, denn so schnell floss er nun auch wieder nicht. Pippa hielt sich in der Mitte der Bohlen, die Arme ausgestreckt, und fühlte sich pudelwohl. Angst hatte sie keine. Aber ihre Schritte wurden etwas kleiner, kaum, dass sie eine Bohle überstieg. Nach ungefähr der Hälfte des Weges befand sie sich am Tiefpunkt der Hängebrücke, und sie konnte die Steigung vor sich gut erkennen. Wieder warf sie einen Blick über die Schulter zurück. Auch dort ging es nach oben.

Charlotte kam etwa fünfzehn Fuß hinter ihr. Sie lächelte, aber Pippa meinte zu erkennen, dass Charlottes Haltung nicht wenig angespannt war. „Hast du Angst?“, rief sie und lachte auf, als das nächste Schwingen einsetzte.

„Natürlich“, antwortete Charlotte laut. „Alles andere wäre töricht. Aber es macht schon Spaß.“

Pippa konnte sich nicht sattsehen und blickte weiter über das linke Seil in die Tiefe. „Das ist wie Fallschirmspringen. Das kannst du mir bestimmt auch beibringen, oder?“

„Nee, Pippa, das habe ich nie gemacht. Irgendwo hat jeder seine Grenzen. - Aber, geh mal weiter. Die Leute hinter uns kommen näher.“ Sie blickte an Pippa vorbei, die gerade den Kopf nach vorne drehte. Langsam gingen beide weiter. Charlotte hielt gleichbleibenden Abstand zu dem Mädchen. In ihrem Rücken hörte sie Gesprächsfetzen auf Französisch, achtete aber nicht auf den Inhalt.

Am Ende der Brücke tauchte eine Gestalt aus den Büschen auf und blieb vor der ersten Bohle stehen. Der schlammgelbe Parka, oder was es war, hob sich nur wenig von den Pflanzen der Umgebung ab.

Hoffentlich wartet der, dachte Charlotte. Ein Vorbeiquetschen auf der Brücke in dieser Höhe ist nicht ungefährlich.

Die Gestalt mit der Kapuze machte aber glücklicherweise keine Anstalten, die Brücke zu betreten, und so wandte Charlotte wieder den Blick ab, um die herrliche Aussicht zu genießen. Weit erstreckte sich der Wald in alle Richtungen. Vögel flogen über ihrem Kopf und piepten und kreischten. Vielleicht, so dachte Charlotte, amüsierten sie sich über die ungelenkten Menschen, die langsam und bedächtig eine so wackelige Konstruktion benutzen mussten, um über eine Schlucht gelangen zu können, welche die Vögel majestätisch übersegelten.

Zufällig fiel ihr Blick auf das Brückenende. Sie stutzte.

Was machte der Kerl denn da?

Kylie Scots lief durch die lärmende Halle von Vancouver Central Station. Menschenmassen schoben und drängten in alle Richtungen, und Kylie wurde mehr als einmal unsanft angerempelt. Das Dröhnen der ein- und abfahrenden Züge und dazu die schlechte Luft - verbraucht und voll von Essensdüften, die sich zu einem unangenehmen Ganzen vermischten -, all das zahlte auf Kylies ohnehin schlechte Laune ein. Der Verwandtschaftsbesuch, den ihre Eltern ihr aufgebürdet hatten und zu dem sie nun unterwegs war, erfüllte sie nicht gerade mit Freude. Den entfernten Cousin hatte sie das letzte Mal vor zehn Jahren gesehen. Kylie bezweifelte, dass sie sich viel zu erzählen hatten.

Die pochenden Kopfschmerzen, die sie schon seit dem frühen Morgen plagten, nahmen zu, sodass Kylie sich über die Schläfen rieb. Dann hielt sie sich beide Ohren zu, als gleich mehrere Züge auf einmal im Bahnhof ankamen.

Wieder rempelte sie jemand an, doch nun wurde es Kylie zu bunt. Ihre Hände schossen vor, und sie schob den Mann unsanft von sich. „Grand con!“ Aber ihre Verwünschung wurde nicht beachtet, und der Mann hastete, so gut es ging, weiter.

Endlich hatte sie ihr Gleis erreicht. Kylie fluchte unterdrückt, als sie den überfüllten Bahnsteig sah. Jeder schien an diesem Nachmittag die Stadt verlassen zu wollen. Nur in der Längsmitte der Plattform, um die Sitzbänke herum, war noch ein Durchkommen möglich. Kylie kämpfte sich vor, blieb unter der Anzeigetafel stehen und schaute auf die Uhr. Wenigstens würde ihr Zug bald einlaufen. Eine Durchsage krächzte aus den Lautsprechern, aber als Kylie gewährte, dass es sich um einen späteren Zug als den ihren handelte, hörte sie nicht weiter hin.

Endlich rollte die Diesellok heran. Kylie vermeinte, ein schwaches Vibrieren des Bahnsteigbodens zu spüren. Der Frontscheinwerfer der Lok wurde größer, das Rattern der Räder lauter. Die Gespräche um sie herum erstarben. In ihrem Rücken verspürte Kylie ein Schieben und Stoßen, aber sie gab nicht nach. Noch einmal plärrte eine Ansage durch die Lautsprecher, die aber im Lärm des Zuges unterging.

Kylie drehte den Kopf und blickte, wie fast alle anderen Menschen auch, auf die einfahrende schwarze Lokomotive, die nur noch etwa einhundert Fuß entfernt war und bereits parallel zum Bahnsteig fuhr.

Plötzlich entstand in Kylies Blickrichtung Tumult. Eine Traube Menschen bewegte sich irgendwie sinnlos umher. Kylie hatte den Eindruck, dass dort viele

Personen auf einmal stolperten. Leute prallten auf Vorderleute, die sich wütend umdrehten und zurückschoben. Man schien durcheinanderzureden, was jedoch nicht zu verstehen war. Doch die grimmigen Gesichter legten nahe, dass es sich eher um Flüche denn um Nettigkeiten handelte.

Kylie wusste nicht warum, aber ihr fiel eine Gestalt in vielleicht vierzig Fuß Entfernung auf, die sich die Kapuze tief in die Stirn gezogen hatte. Plötzlich riss diese die Hände hoch und gab der Frau vor ihr, die in zweiter Reihe am Bahnsteigrand stand, einen kräftigen Stoß in den Rücken. Und dann der Frau daneben! Und dem Mann links davon auch! In rasender Folge schubste die Kapuzengestalt insgesamt sechs Personen kraftvoll nach vorne. Die Leute stolperten, hielten sich an anderen Fahrgästen fest - und dann stürzten die ersten Menschen mit lautem Geschrei auf das Gleisbett.

Die Lok war nur noch sechzig Fuß entfernt, fuhr aber nur in Schrittempo.

Kylie stand stocksteif da. Entgeistert beobachtete sie das Geschehen. Dann schrien die ersten Menschen nach Hilfe. Wild gestikulierten einige in Richtung der Lok. Eine Frau, die zwischen die Gleise gestoßen worden war, klammerte sich an die Kante des Bahnsteigs. Zwei Männer griffen nach ihren Händen und versuchten, sie hochzuziehen. Der Zugführer schien ebenfalls bemerkt zu haben, was geschah. Bremsen quietschten, aber trotz der langsamen Fahrt war das Unglück nicht mehr aufzuhalten.

Kylie wandte sich ab. Absolut unmenschliche Schreie im Todeskampf übertönten sogar den Lärm des Zuges, der schließlich zum Stillstand kam.

Die Türen der Waggonen öffneten sich, und die ankommenden Fahrgäste drängten auf den Bahnsteig hinaus. Fröhliche Stimmen erklangen, Kinder lachten und plapperten, Gepäck wurde die steilen Trittstufen hinuntergereicht. Wer im Zug gesessen hatte, schien noch nicht bemerkt zu haben, welche Tragödie gerade geschehen war. Viele der Wartenden aber hatten sich ebenfalls abgewandt und liefen hastig zum kopfseitigen Ende des Bahnsteigs. Sie wollten weg von diesem Ort des Schreckens.

Die Tür zur Lokomotive öffnete sich, und der Zugführer, dessen Gesicht bleich wie Porzellan war, sprang heraus. Er zwängte sich an den Menschen vorbei und rannte davon.

Sieben Minuten später traf die Bahnpolizei ein. Der Bahnsteig wurde abgeriegelt, aber es war zu spät. Kylie konnte die Kapuzengestalt nirgends mehr sehen. Die sechs Beamten begannen mit den Befragungen und der Aufnahme der Personalien. Um die fünf Menschen, die auf das Gleisbett gestürzt waren, würden sich die Sanitäter kümmern, die jede Minute erwartet wurden. Doch für die meisten kam jede Hilfe zu spät. Nur eine Frau hatte rechtzeitig heraufgezogen werden können.

Die Gestalt am Ende der Hängebrücke sank in die Hocke und machte sich irgendwie an den Stahlseilen zu schaffen. Charlotte kniff die Augen zusammen, um das Geschehen in reichlich einhundertundfünfzig Fuß Entfernung besser erkennen zu können. Plötzlich blitzte etwas auf.

Ein Fernglas?, fragte sich Charlotte, verneinte aber sofort. Dann würde sich der Kerl ja etwas vor die Augen halten. Aber...

Als sie realisierte, was dort drüben im Begriff war abzulaufen, durchfuhr sie eisiger Schreck. Aber die Armbewegungen, welche die Gestalt vollführte, waren eindeutig.

Ein Bolzenschneider! Crap! Der Typ kappt eins der Tragkabel!

Fieberhaft ging Charlotte die Optionen durch, die ihr einfielen. Nach vorne rennen, sich an Pippa vorbeiquetschen, um hoffentlich rechtzeitig zu kommen, um das Durchtrennen von wenigstens ein paar der vier Drahtseile zu verhindern? Aber sobald die Gestalt beide Geländerseile zerschnitten hatte, war das Wort ‚gefährlich‘ schon nicht mehr ausreichend, um zu beschreiben, wie sich die Situation auf der Brücke darstellen würde. Ob sie es rechtzeitig schaffen würde? Und was würde mit Pippa geschehen, wenn diese dann alleine auf der Brücke war? Nein, sie musste es anders angehen. Rückzug war das einzige, das Erfolg versprach.

Hoffentlich.

„Pippa!“, schrie sie. „Sofort zurück! So schnell du kannst!“

Das Mädchen blieb stehen und drehte den Kopf. Überraschung lag auf ihrem Gesicht. Sie schien noch nicht bemerkt zu haben, was am Ende der Brücke passierte. „Was...“

„Keine Zeit für Erklärungen! Komm zurück! Bitte!“ Sie ließ die Hand am linken Geländerseil los und winkte befehlend.

Diese Geste, die gegen alle Vorsichtsregeln verstieß, schien Pippa zu überzeugen. Sie löste die rechte Hand vom Seil, legte sie neben die linke auf das andere Geländerseil und rotierte den Körper langsam auf der Stelle. Starr blickte sie Charlotte an, die auf sie wartete. Pippas Schritte wurden größer, obwohl die Brücke darauf stark reagierte. Schließlich hatte sie die ältere Freundin erreicht.

„Was ist?“, fragte Pippa erneut. Sie schien zu spüren, dass etwas Ernstes geschehen war, auch wenn sie offenbar immer noch keine Ahnung hatte, was.

„Geh an mir vorbei und so schnell wie möglich zurück! Halte dich mit beiden Händen am linken Seil fest! Links in Laufrichtung! Nur dort!“

„Aber du hast doch...“, begehrte Pippa auf.

„Jetzt nicht! Tue, was ich sage!“

Pippa marschierte los und quetschte sich an Charlotte vorbei, die sich beim Transit mit beiden Händen an dem Seil festhielt, an welchem die Gestalt arbeitete. Charlotte folgte dem Mädchen dichtauf und schrie laut nach vorne zu den anderen Besuchern: „Drehen Sie um! Die Brücke ist gesperrt!“

„Aber...“, kam es von einem Mann zurück.

Doch Charlotte schnitt ihm das Wort ab. „Ich bin von der Stadtverwaltung“, log sie. „Bitte, befolgen Sie meine Anordnung.“

Ein enttäuschtes Murren antwortete. Charlotte atmete erleichtert auf, als sie sah, wie sich die drei Personen langsam, genau wie Pippa es vorgemacht hatte, auf der Stelle umdrehten und im Schneckentempo losliefen. Pippa holte schnell auf. Alle Besucher der Brücke befanden sich nun in der ansteigenden Hälfte.

Charlotte warf immer wieder einen Blick über die Schulter zurück und versuchte einzuschätzen, wann das Seil in seiner Spannung nachgeben würde.

Und dann geschah es. Das erste, das rechte Geländerseil war zerschnitten. Das Heulen des Windes um die Brücke, das entfernt an ein Lachen erinnerte, änderte sofort seine Tonlage. Nun glich es nichts mehr, das Charlotte kannte. Aus dem Himmel erschollen Krähenrufe, die so bedrohlich klangen, wie die Lage auf der Hängebrücke sich darstellte.

Charlotte sah das Geländer auf ganzer Länge in sich zusammensacken. Sein Ende fiel neben der Gestalt zu Boden. Die drei Menschen vor Pippa kreischten und blieben stehen.

Auch Pippa schrie panisch auf, als sie es bemerkte. „Charlotte! Was...“

„Geh weiter, Pippa! Es wird alles gut. Vertraue mir! Schneller, wenn du kannst.“ Sie hob die Stimme. „Sie da vorne, gehen Sie weiter, verdammt noch mal!“ Doch die Leute reagierten im ersten Moment nicht.

„Charlotte!“, rief das Mädchen mit piepsiger, vor Angst zitternder Stimme.

„Ganz ruhig, Pippa! Ich bin bei dir. Tue einfach, was ich sage, ja? Lasse das Seil in keinem Falle los. Schiebe die Hände darüber, und kralle dich immer ganz fest!“

Pippa nickte, hielt den Blick aber fest auf Charlotte gerichtet. Mit angstvoll aufgerissenen Augen starrte sie ihr Vorbild an.

„Blicke auf deine Füße!“, befahl Charlotte. „Immer zwei Bohlen auf einmal. Das schaffst du, nicht wahr?“

Wieder nickte Pippa, und nach kurzem Zögern wandte sie den Blick ab und tat

wie ihr geheißen.

Charlotte fixierte wieder den Attentäter, der sich an dem Seil zu schaffen machte, an welchem Pippa sich festhielt. Sie sah, wie die Hebelbewegungen kleiner wurden und rief: „Auf die Knie! Alle! Sofort! Haltet euch weiter am Seil fest!“

Pippa gehorchte sofort. Die Aufmüpfigkeit, die sie sonst an den Tag legte, war vollständig verschwunden. Aber ob die anderen drei taten, was geboten war, darum konnte sich Charlotte nicht kümmern.

Das linke Geländerseil wurde schlaff und fiel ebenfalls auf die Bohlen, hing teilweise darüber, nur von den senkrechten Stützseilen, die Geländer- mit Bodenseil verbanden, gehalten.

Hoffentlich schwankt die Brücke jetzt nicht stark, flehte Charlotte.

Pippa schrie. Dann begann sie zu weinen.

„Krieche weiter, Pippa! Es sind nur noch ein paar Fuß!“

Die Untertreibung des Jahrhunderts, dachte Charlotte sarkastisch. Noch mindestens einhundert.

Aber sie wusste auch, dass sie es nicht schaffen würden. Wenn das nächste Seil zerschnitten war, würde die Hängebrücke zur Seite kippen. Der Saboteur würde weiteren Schaden anrichten, und schließlich würde die Brücke wie ein Pendel auf die andere Seite schwingen und gegen den Berg knallen.

Was tun? Abwarten? Weiterkriechen?

Charlotte musste sich in erster Linie um Pippa kümmern, denn das war wichtiger als alles andere. Dem Mädchen durfte einfach nichts geschehen. So erhöhte Charlotte das Tempo und robbte auf den Knien voran. Im Gegensatz zu dem, was sie Pippa befohlen hatte, löste sie immer eine Hand vom Seil, um sie weit vor sich wieder anzulegen. Sie wusste genau, wieviel sie sich zumuten konnte und würde ein paar Sekunden einhändig hängend überstehen, sollte irgendetwas schiefgehen. Sie zog sich kraftvoll auf dem schaukelnden Bohlensteg voran und hatte bald das Mädchen erreicht. Leises Weinen drang an Charlottes Ohr.

Sie legte eine Hand an Pippas Fußknöchel, um dem Mädchen zu zeigen, dass es nicht alleine war. „Leg dich flach auf die Bohlen. Ganz links. Und lasse das Seil nicht los.“

„Warum?“, schniefte die Vierzehnjährige. Nicht nur ihre Stimme zitterte, sondern ihr ganzer Körper schüttelte sich vor Angst.

„Erschrick nicht, aber du wirst gleich einen Zug nach rechts spüren, so als kippte dich jemand aus einer Schubkarre“, erklärte Charlotte in ruhigem Ton und bemühte sich, das Ganze weit weniger dramatisch darzustellen, als es war. „Die

Brücke wird zur Seite kippen und...”

„Nein!“, bibberte Pippa. „Wir werden sterben!“

„Ganz ruhig“, versuchte Charlotte zu besänftigen. „Wir werden nicht sterben. Ich kenne diese Situation.“ Das war gelogen. „Ich habe einen Plan. Du vertraust mir doch, oder?“

Pippa zog die Nase hoch. „Ja, total. Was soll ich tun?“

„Ich werde deine Knöchel um ein Seil legen, und du drückst dann ganz fest zu, ja?“ Sie wartete keine Antwort ab, sondern nahm eine Hand vom Seil, um Pippas linken Knöchel zu greifen. Langsam zog sie das verkrampte Bein des Mädchens zu sich, bog es ein wenig nach außen, bis der Fuß um eins der ehemals senkrechten Verbindungsseile des Geländers hing. Dann schob sie das andere Bein von innen dagegen. „Verschränke nun die Knöchel!“

Pippa befolgte den Befehl.

„Schließe nun die Augen! Und erschrick nicht, wenn du glaubst, zur Seite zu fallen. Das passiert nicht. Aber du darfst unter gar keinen Umständen das Seil loslassen! Die Handschuhe helfen dir.“

„Okay“, kam es leise zurück.

Charlotte brachte sich in die gleiche Position und rief nach vorne: „Vorsicht! Die Brücke wird gleich reißen! Am anderen Ende ist ein Saboteur am Werk!“ Das Wort ‚Anschlag‘ vermied sie. Es hätte noch mehr Panik hervorgerufen, als die Menschen hier ohnehin schon verspürten.

Eine Minute später trat ein, was sie erwartet hatte. Die Brücke kippte nach rechts, die Bohlen schienen nach unten zu fallen. Die ganze Konstruktion hing nun nur noch an einem einzigen Drahtseil, dessen Tragkraft zwar darauf ausgerichtet war und ausreichte, aber die Bohlen waren nicht mehr zu nutzen.

Doch diese Situation würde, wie Charlotte vermutete, nicht lange andauern.

Vor ihr ertönte ein gellender Schrei, und wenige Sekunden später platschte etwas Schweres ins Wasser.

„Edward!“, schrillte eine Frauenstimme in Panik.

Auch Pippa schrie, als die Brücke kippte. Charlottes Hand schoss vor und griff den Knöchel des Mädchens. Es war wieder mehr eine Geste des Ich-bin-bei-dir, als dass es einen Sturz Pippas effektiv verhindert hätte, wenn diese das Seil losließ. Aber Pippa brauchte diesen Zuspruch.

Charlotte sah, wie sich die Gestalt im Kapuzenparka am letzten Halteseil zu schaffen machte.

Vielleicht schafften sie noch ein wenig Strecke.

Es war Irrsinn, ultragefährlich. Aber ein Yard konnte vielleicht den Unterschied beim Aufprall auf den Berg ausmachen. Charlottes Gedanke war einfach. Je näher Pippa dem befestigten Ende der Brücke, dem Ankerpunkt des Pendels, war, desto geringer würde die Kraft ausfallen, die auf sie einwirkte, wenn die bald frei schwingende Brücke auf den Berg zuraste und dagegenknallte.

„Pippa, ich schiebe deine Beine nach vorne, bis sie am nächsten Querseil sind. Dort musst du sie dann wieder verschränken. Das bekommst du hin, da bin ich sicher.“

Sie übte etwas Druck aus und bedeutete der Schwester ihrer besten Freundin, die Knöchelverschränkung zu lösen.

„Soll ich wirklich?“

„Ja, ich halte dich.“

Pippas Vertrauen in ihr Idol schien grenzenlos zu sein, denn sie entspannte ihre Muskeln, und Charlotte schob erst das eine Bein, dann das andere ein wenig am Seil nach vorne. Es war erstaunlich, wie lange das Mädchen bereits in dieser Haltung ausharrte. Zwei Minuten waren es bestimmt schon. Offensichtlich verlieh ihr die Angst ungeahnte Kräfte. „Nun wieder zudrücken. - Jetzt dauert es ein wenig, ich muss nachkriechen. Aber es geht gleich weiter.“

Charlotte zog sich am nächsten Querseil nach vorne und verschränkte ebenfalls sofort wieder die Füße um das gerade verlassene Seil. Wieder griff sie nach Pippas Knöchel.

„Traust du dir zu, mit einer Hand am Seil entlang nach vorne zu gleiten, bis du das andere Verbindungsseil erreicht hast? Du weißt schon, die senkrechten Seile, die das Geländer ausmachen. Nicht loslassen, nur entlanggleiten!“

Für ein paar Augenblicke tat sich nichts, dann kam eine leise Antwort. „Ich kann das nicht. Ich habe solche Angst!“

„Atme tief durch! Es kann nichts schiefgehen. Du lässt das Seil ja nicht los, sondern streckst nur den Arm aus.“

Sie spürte, wie Pippas Körper sich bewegte. Das Mädchen tat nun offenbar, was Charlotte ihm vorgeschlagen hatte.

„Jetzt zieh die andere Hand nach. Und dann gleitest du am Querseil vorbei, bis du mit einer Hand auf der anderen Seite bist. Und dann mit der zweiten. Dann robbst du mit dem Oberkörper nach vorne und streckst die Beine.“

Pippa stöhnte vor Anstrengung, aber schließlich hatte sie es geschafft. Ein schrilles, aber leicht triumphierendes Lachen ertönte. „Ich hab's!“

„Sehr schön. Und dasselbe nochmal. Ich schiebe die Beine, und dann nochmal das Gleiten.“

Es gelang ihnen, das gefährliche Kriechmanöver noch zwei weitere Male zu vollziehen, bis sie etwa sechs Fuß zurückgelegt hatten. Dann aber, nach einem schnellen Blick zurück, glaubte Charlotte, dass der Moment der maximalen Katastrophe gekommen war.

„Pippa, stopp! Kommando zurück! Nicht erschrecken! Festhalten und nichts tun! Ich habe alles unter Kontrolle! Die Brücke wird gleich frei schwingen. Wie eine Schaukel! Warte einfach ab, ich mache den Rest!“

Da riss das vierte Seil, und die Hängebrücke fiel wie ein Stein nach unten in Richtung Fluss. Die Tragkabel strafften sich, und aus der Fall- wurde immer mehr eine Halbkreisbewegung. Die Brücke klappte in zunehmender Geschwindigkeit wie ein Scharnier, das losgelassen worden war, auf den Berg zu. Das einzig positive war, dass die Bohlen sich nun aus ihrer gekippten Lage so ausrichteten, dass ihre gesamte Fläche parallel zur Bergwand zeigte. Der Luftwiderstand war enorm und bremste stark. Außerdem würde das abgeschnittene Ende der Brücke in den Fluss fallen und so die freie Pendelbewegung zusätzlich einschränken und verlangsamen.

Panische Schreie füllten die Schlucht und hallten verzerrt von den Wänden wider. Charlotte ließ Pippas Fuß los und hielt sich mit beiden Händen am linken Seil fest, als wäre sie Tarzan im Dschungel. Ihre Beine tasteten an den Bohlen vorbei, dann ließ sie diese baumeln, spannte aber die Muskeln schon vor. Rasend schnell sah sie die Bergwand, an der in Spalten viele kleine Büsche wuchsen, näherkommen. Charlotte spannte den Unterleib an, schwang die Beine in die Waagerechte und wappnete sich für den Aufprall.

„Pippa!“, brüllte sie. „Dreh den Kopf so weit nach hinten, wie du kannst! Und hinter die Bohlen!“

Etwa fünfzig Fuß war sie noch vom sicheren Ende der Brücke entfernt, insofern würde der Impact schmerzhaft, aber auszuhalten sein.

Sie sah die Bergwand auf sich zurasen, während ihr ein unsinniger Gedanke durch den Kopf schoss. Was wäre, wenn der Antrag in der Stadtverwaltung, die Brücke zu einer Art Tunnel zu erweitern, und statt Querseilen maschendrahtzaunartige Trägerelemente zu verwenden, bereits angenommen und umgesetzt worden wäre? Wie hätten dann ihre Rettungsmaßnahmen ausgesehen?

Sekunden später berührten ihre Füße den ersten Strauch. Es knackte, als Zweige brachen. Dann trafen die Schuhsohlen auf den Berg. Charlotte federte in den Knien, wie sie es auch bei Sprüngen tat, um die Wucht aufzufangen, doch ein stechender Schmerz durchzuckte sie. Ihr Körper wurde durchgerüttelt. Charlotte stöhnte auf, als es in ihren Kniegelenken knackte. Pippa schrie, als ihre Schulter auf den Berg prallte. Und auch von weiter oben ertönten Schmerzenslaute. Die Brücke pendelte einen kleinen Winkel zurück, aber der zweite Anprall war kaum mehr zu spüren.

Alle lebten.

Charlotte brüllte hinauf: „Nutzen Sie die Querseile als Strickleiter!“

An Pippa gewandt, befahl sie: „Suche mit den Füßen nach einem festen Halt in den Seilen.“

Vorsichtig tastete Pippa herum, bis sie schließlich mit beiden Schuhen auf einem sich straff spannenden Querseil stand.

„Du musst jetzt nach oben klettern, so wie früher im Garten bei eurem Baumhaus.“

„Ich... ich traue mich nicht“, weinte das Mädchen. „Ich... ich habe das Gefühl, nach hinten zu fallen.“

Verdammt!

Charlotte stellte die Füße weiter auseinander, schlang den rechten Ellenbogen um das rechte Geländerseil direkt oberhalb einer Querung und klemmte den Arm fest. Die linke Hand zog mit einer routinierten Bewegung Stift und Block aus der Gesäßtasche. Dann blickte sie nach oben auf Pippas Rücken. Charlotte fixierte den auffälligen Aufdruck - einen riesigen Tigerkopf - und begann zu zeichnen. Die hängende Brücke wackelte, wenn jemand oben eine Stufe hinaufkletterte, aber das störte Charlotte kaum. Es fühlte sich sogar einfacher an als auf der schrecklichen Insel, als sie im Baum gestanden und versucht hatte, mit einer Zeichnung einen Mord zu verhindern.

Das Bild war rasch vollendet, aber Charlotte fuhr die Linien noch einmal nach. Das rechte Auge hatte sich noch nicht vollständig erholt seit den Ereignissen in Calgary, und besaß nur etwa die Hälfte der Kraft ihres linken Auges. Das Überzeichnen war mittlerweile zur Standardmethode geworden.

„Ich bin gleich so weit“, sagte sie nach oben, und überzeichnete die Linien ein zweites Mal. Als sie wieder auf den realen Tigerkopf blickte, glaubte sie, um diesen ein blaues Flimmern wahrzunehmen.

Verdammt Scheinbilder, fluchte Charlotte in Gedanken. Doch die Wahrnehmung verschwand nicht. Es schien im Gegenteil sogar, als ob nun nicht nur der Tigerkopf von einem blauen Leuchten umgeben war, sondern dass der gesamte Aufdruck auf Pippas Sweater aus sich heraus blau strahlte. Aber wenigstens verschwammen die Konturen nicht.

Charlotte signierte das Bild, schob den Stift in die Hosentasche zurück und gab die nächste Anweisung: „Pippa, ich werde dich stützen. Ich drücke auf deinen Rücken, so kann ich verhindern, dass du nach hinten fällst. Dann kannst du dich auf das Hochklettern konzentrieren.“

„Wie willst du das machen? Dann musst du ja einhändig klettern!“ Pippas Stimme überschlug sich fast.

„Ganz ruhig. Ich habe gut trainiert. Du wolltest doch wissen, ob ich was Tolles erlebt habe. In einem Job musste ich viel im Fitnessstudio ermitteln. Da habe ich einiges an Muskelmasse aufgebaut. Für die paar Fuß reicht es, glaube mir.“

„Wirklich?“, fragte Pippa verzweifelt zurück.

Charlotte nahm die Zeichnung zwischen Zeigefinger und Daumen der rechten Hand und drückte die Finger leicht zusammen. „Spürst du es?“

„Ja.“

Charlotte verstärkte den Druck. „So, jetzt klettere bitte ganz langsam hinauf. Zuerst immer einen Fuß nach oben, der sucht das Querseil, dann den anderen nachziehen. Dann mit einer Hand am Seil nach oben gleiten, aber immer fest zudrücken. Du wirst das höhere Querseil spüren, greifst darum, ziehst die andere Hand nach. So wie wir es eben schon liegend gemacht haben. Und das war viel gefährlicher. Und dann drückst du die Beine durch, ja? Probiere mal eine Stufe, und bleibe dann ruhig stehen, bis ich nachkomme.“

„Soll ich die Augen wieder aufmachen?“

„Nein. Konzentriere dich auf das Tasten mit Händen und Füßen.“

Pippa gehorchte. Zitternd tastete ein Bein umher, fand aber nicht, was es suchte. Charlotte griff danach und positionierte es richtig. Langsam glitten Pippas Hände am Seil entlang nach oben. Schließlich drückte sich das Mädchen hinauf und stand nun eine Stufe höher.

„Sehr schön!“, lobte Charlotte, zog sich mit der linken Hand und mit Unterstützung der Beine nach oben, um dann die rechte Ellenbeuge nachzuschieben, zu lösen und über dem Querseil wieder einzuhaken. Den Druck der Finger auf das Bild verringerte sie keinen Moment.

Sprosse für Sprosse ging es weiter, und das Ziel kam näher.

Von oben schrie ein Mann: „Ich hab's geschafft! Warte, Esther, ich ziehe dich hoch!“ Ein paar undefinierbare Geräusche erklangen, dann brüllte der Mann erneut: „Nein, nicht nach hinten...“ Es folgte ein Schrei, und zwei Objekte prallten gegeneinander und fielen in die Tiefe.

„Was war das?“, fragte Pippa.

„Geröll, das neben uns herunterprasselte“, log Charlotte, denn sie hatte die zwei Körper im Sturz gesehen. Ob diese auf einem Bergvorsprung lagen oder in den Fluss gefallen waren, konnte Charlotte nicht sagen. Einen Aufprall auf Wasser hatte sie jedenfalls nicht gehört.

Schließlich war Pippa am oberen Ende der Brücke angekommen. Ihre Hand spürte, wie der senkrechte Berg in die Waagerechte überging. „Ich bin gleich oben!“ Ihre Stimme enthielt ein klein wenig Hoffnung.

„Dann mache jetzt die Augen auf, aber blicke nur nach oben. - Kannst du dich hinaufziehen? Nimm die Querseile dazu!“

Pippa ächzte und stöhnte, doch sie schien irgendwie nicht weiter zu kommen, obwohl ihr halber Oberkörper schon über Berghöhe ragte und die Hände schon ein Querseil festhielten, das auf dem Boden lag und nicht mehr an der Bergwand herunterhing.

„Schwinge das rechte Bein hoch, winkle es an und lege das Knie auf den Boden auf!“, riet Charlotte. Sie verstärkte den Druck auf die Zeichnung und löste gleichzeitig die linke Hand vom Seil. Nur noch mit Füßen und einem eingeklemmten Seil in der anderen Ellenbeuge hob sie nun den linken Arm und drückte Pippas Po nach oben, während sie gleichzeitig mit Hilfe der durch die Zeichnung übertragenen Kraft verhinderte, dass der Oberkörper des Mädchens sich, nachdem dieses sich einmal nach vorne gebeugt hatte, wieder vom Boden löste. Wie ein umgedrehtes L hing Pippa nun am Rand des Berges.

Das Mädchen zog das linke Bein nach und war schließlich in Sicherheit. Rasch kroch sie wie ein Feuersalamander vom Rand weg. Auch Charlotte befand sich wenig später in Sicherheit. Sie sprang auf und lief zu Pippa, die gar nicht aufhören wollte, vom Abgrund wegzurobben.

„Es ist vorbei.“

Pippa stoppte die Kriechbewegungen, richtete sich auf und schlang die Arme um Charlotte, die das nun hemmungslos weinende Mädchen fest an sich drückte. Beruhigend strich sie ihr immer wieder über das Haar. „Alles ist gut. Du bist gerettet.“

Nach ein paar Minuten der Erholung drängte Charlotte zum Aufbruch. „Komm, wir müssen die Polizei verständigen. Außerdem einen Rettungswagen.“

Charlotte zog die Bettdecke bis zu Pippas Nasenspitze hoch. Das immer noch vor Schreck bleiche Mädchen lag in Charlottes breitem Bett, hatte die Augen geschlossen und sich zusammengerollt. Die Hände umschlangen die Knie. Charlotte strich ihr die Haare aus dem Gesicht, gab Pippa einen Kuss auf die Wange und sagte leise: „Ich bin draußen. Rufe, wenn du etwas brauchst. Ich komme dann sofort.“

Nachdem sie die Vorhänge zugezogen hatte, löschte sie das Licht und schloss die Tür zum Schlafzimmer von außen. Das leichte Beruhigungsmittel, das die Sanitäter Pippa verabreicht hatten, würde nun hoffentlich dafür sorgen, dass das Mädchen rasch einschlief. Charlotte hatte ihre Aussage vor der Polizei gemacht und die Gestalt mit der Kapuze so gut beschrieben, wie sie konnte, wenngleich

sie das Gesicht nie hatte erkennen können.

Die Privatdetektivin brühte sich einen Tee auf, setzte sich auf das Wohnzimmersofa und wartete auf Kylie, die noch gar nicht wusste, was ihrer Schwester zugestoßen war.

Charlotte dachte nach. Die Sache an der Brücke war eindeutig das Werk eines Verrückten, ein Anschlag. Es konnte gar nicht anders sein. Aber wozu? Machtphantasien? Eine kriminelle Vereinigung? Sie beschloss, ihre Informanten anzuzapfen. Vielleicht gab es in Vancouvers Unterwelt Gerüchte, die zumindest ein wenig Klarheit in das Ganze bringen konnten.

Das Geräusch eines Schlüssels, der ins Schloss der Wohnungstür gesteckt wurde, unterbrach ihre Gedanken. Sie sprang auf und lief in den Flur. Kylie betrat das Apartment. Sie wirkte verstört.

„Pippa geht es gut“, versicherte Charlotte sofort, die den Ausdruck auf Kylies Gesicht falsch deutete, denn die Freundin hatte ebenfalls Schreckliches erlebt. Aber das trat in den Hintergrund, als Kylie vom Horrorerlebnis ihrer Schwester erfuhr.

Fünf Stunden später verließ Pippa das Bett, schlurfte müde ins Wohnzimmer und setzte sich neben Charlotte auf die Couch. Ihre Augen lagen tief in den Höhlen, aber das Gesicht hatte ein wenig an Farbe gewonnen. Pippa gähnte und deutete auf die lange Telefonschnur, die durch die Tür im Flur zu sehen war, und die ins Gästezimmer führte.

„Mit wem telefoniert Kylie?“, fragte das Mädchen.

„Mit euren Eltern.“

„Was?“, brauste Pippa auf, und die Müdigkeit war wie weggeblasen. „Die drehen durch, wenn sie von unserem Abenteuer erfahren.“

„Abenteuer?“, echote Charlotte verständnislos. „Es war eine Katastrophe.“

„Schon. Aber es ist ja gut ausgegangen. Dank dir!“ Pippa drückte Charlottes Hand. „Und wie du mich zum Schluss dann am Po hochgeschoben und mich gleichzeitig auf den Erdboden gedrückt hast, das war genial. Ich hätte sonst vor Panik wahrscheinlich nur mit den Beinen gestrampelt.“ Pippas Augen leuchteten vor Bewunderung. „Du musst doch freihändig auf den Seilen gestanden haben. Hast du dich mit den Zähnen daran festgebissen?“

Oh oh, dachte Charlotte alarmiert, als ihr klar wurde, dass sie ihr Vorgehen ja schlecht mit einer magischen Zeichnung erklären konnte.

„Ich habe dich hochgeschoben. Druck auf deinen Rücken konnte ich aus der Position gar nicht ausüben, denn so lang ist mein Arm wirklich nicht. Das musst du dir eingebildet haben nach all den Strapazen.“

Pippa winkte ab. Ihr ging es minütlich besser, und sie wirkte immer frischer. „Ist ja nicht so wichtig. Wichtig ist nur, dass du toll warst. Du hast genau gewusst, was zu tun ist. Allein wäre ich verloren gewesen. Das musst du mir unbedingt beibringen. Das nächste Mal will ich selbst wissen, wie ich mich in so einer Notsituation zu verhalten habe.“

„Pippa, es reicht!“, wies Kylie, die in diesem Moment ins Wohnzimmer kam, ihre Schwester laut zurecht. „Nimm das nicht auf die leichte Schulter. Du hast einen Schock erlitten. Vielleicht sollten wir doch nach Hause zurückfliegen.“

Pippa sprang auf. Wütend stemmte sie die Fäuste in die Seiten. „Was soll ich? Mir geht's gut. Und in Ottawa kann mir auch jeden Tag etwas passieren. Da gibt's bestimmt auch genügend Verrückte.“ Sie schüttelte heftig den Kopf. „Nein, ich will hierbleiben. Die ganzen drei Wochen. Und etwas lernen. Das schwebt Maman und Papa doch vor. Wie soll ich erwachsen werden, wenn ihr mich andauernd in Watte packt? - Was haben sie am Telefon denn gesagt?“

Kylie ließ sich in einem der Sessel nieder und schenkte sich ebenfalls Tee ein. „Sie wollten sofort aus Singapur zurückkommen und dich mitnehmen.“

„Nein, ich...“, begehrte Pippa auf, wurde aber von ihrer Schwester unterbrochen.

„Ich konnte sie davon abbringen. Zwar kommen sie übermorgen vorbei, um sich zu überzeugen, dass es dir wirklich so gut geht, wie ich ihnen erzählt habe. Aber von Abbruch deines Aufenthalts hier war nicht mehr die Rede. Wir bleiben in Vancouver.“

Pippas Laune wechselte in Sekundenbruchteilen von Ärger zu Freude. Sie fiel ihrer Schwester um den Hals. „Danke, Kylie. Das vergesse ich dir nicht.“ Dann wandte sie sich an Charlotte. „Was machen wir morgen?“

„Pippa, du hast das heutige Erlebnis doch noch gar nicht verarbeitet“, warf Kylie streng ein. „Du kannst das doch nicht alles verdrängen. Rede darüber!“

Pippa schüttelte den Kopf. „Quatsch. Was soll ich da groß erzählen? Dass ich Angst hatte? Ja, hatte ich, und wie. Dass Charlotte mich gerettet hat? Ja, hat sie. Dass ich ihr dankbar bin? Das weiß sie. Und Alpträume werde ich ohnehin kriegen. Also warum darüber reden und nachdenken und alles immer und immer wieder durchkauen? Da finde ich es viel sinnvoller, mich für den Fall vorzubereiten, wenn noch einmal so etwas passieren sollte.“

„Aber die nächsten Tage lässt du es ruhig angehen“, bestimmte Kylie. „Sonst schicke ich dich nach Hause.“

Pippas Miene wechselte zu Enttäuschung, dann aber nickte sie zähneknirschend. „Na gut. - Charlotte, gehen wir morgen Eis essen? Dabei kann doch nichts passieren. - Zufrieden, Schwester?“

Kylie war mit dem Plan einverstanden, und Pippa setzte sich wieder neben

Charlotte. „Lernt man in der Sanitätsausbildung beim Militär, so cool wie du zu reagieren? Ich glaube, das wäre auch was für mich.“

Den restlichen Abend unterhielten sich die drei lebhaft. Immer wieder streuten Kylie und Charlotte Fragen zur Katastrophe an der Hängebrücke ein, um Pippa dazu zu bewegen, über ihr Erlebnis zu sprechen. Doch es klappte nur bedingt, denn meist grinste das Mädchen überlegen und wechselte das Thema.

Am folgenden Vormittag hatte das Wetter gewechselt. Der Himmel war verhangen. Aus dunkelgrauen Wolken nieselte es seit Stunden, doch Pippa schlenderte gut gelaunt neben Charlotte über den Marktplatz in Mount Pleasant, einem Stadtteil, der etwas nördlich von Vancouvers Inner City lag. Ein runder Zierbrunnen, in dem auch an diesem Tag die kleinen Fontänen sprudelten, bildete das Zentrum des einige tausend Quadratyards großen, fast quadratischen Platzes. Fußgänger hasteten in alle Richtungen. Manche hatten die Köpfe eingezogen, während der Regen auf ihr Haupt prasselte, andere flanierten unter Regenschirmen langsam an den Geschäften vorbei. Ein Bus hupte, und ein Mann beschleunigte erschrocken seinen Schritt.

„Was willst du haben?“, fragte Pippa, klemmte den Stiel des riesigen, grünen Schirms zwischen Wange und Schulter und kramte in ihrer kleinen Handtasche nach der Geldbörse.

„Mir ist nach Zitrone mit Sahne“, wünschte sich Charlotte und betrachtete zum wiederholten Male, seit sie das Apartment verlassen hatten, Pippa mit sorgenvoller Miene. Das Mädchen schien trotz des Ereignisses am Vortag fröhlich. Zwar hatte sich Pippa in der Nacht oft unruhig hin und her gewälzt, und Charlotte war mehr als einmal aufgewacht, als ein Stöhnen von der Liege kam, aber Pippa war nie aus einem Alptraum hochgeschreckt. Und auch während des Frühstücks am Morgen hatte sie ganz den Eindruck erweckt, dass es ihr gut ginge. Charlotte beschloss, es einfach dabei bewenden zu lassen. Pippa wusste, dass sie jederzeit mit ihr und Kylie reden konnte. Vielleicht brauchte das Mädchen jetzt einfach Normalität, Urlaub und Spaß.

„Okay“, sagte Pippa, gab Charlotte den Schirm und lief, die Schultern hochgezogen, die rund vierzig Schritte hinüber zur Eisdiele.

Charlotte hielt den Schirm über sich, trocknete den Rand des Brunnens mit einem Taschentuch ab und setzte sich auf die niedrige Steinmauer. Leise plätscherte das Wasser der Fontänen in ihrem Rücken.

Die Tische im Außenbereich der Eisdiele waren trotz des unfreundlichen Wetters gut besucht. Die Temperaturen waren angenehm, und unter den

Sonnenschirmen saß man im Trockenen. An der Straßenverkaufstheke stand eine Frau im blauen Regenmantel, die gerade eine größere Bestellung entgegennahm.

„Morgen wieder, zur gleichen Zeit. Dann nehme ich dasselbe wie gestern“, sagte sie, während sie die Becher in einem Korb stapelte.

„Gerne“, lächelte die Verkäuferin.

Pippa war nur noch rund zehn Fuß vom Straßenverkauf entfernt, als urplötzlich ein Gast im Anzug seinen Stuhl vor ihr zurückschob.

„Careful!“, rief Pippa und wich mit einem großen Schritt nach links aus, obwohl auch dort kaum Platz war. Sie prallte gegen eine Rückenlehne und stand nun fast eingeklemmt zwischen zwei Stühlen.

Ein Knall ertönte, der wie eine Fehlzündung klang. Es folgte ein zweiter, dann ein dritter.

Pippa schrie auf, als sie herumgewirbelt wurde. Ihre Füße suchten Halt, und sie konnte einen Sturz vermeiden. Die Geldbörse fiel ihr aus der Hand. Der rechte Arm hing schlaff herunter. Pippa griff sich an die rechte Schulter. Verblüffung stand auf ihrem Gesicht, als ihre Hand etwas Warmes spürte.

Dann gaben ihre Beine nach, und sie rutschte zu Boden.

Wieder knallte es. Aber es waren keine Fehlzündungen, das hatte jeder inzwischen erkannt. Gäste kreischten und warfen sich von ihren Stühlen zu Boden, andere saßen stocksteif und bewegungslos da. Der Frau am Straßenverkauf fiel der Korb aus der Hand, als sie sich duckte. Die Verkäuferin verschwand blitzschnell hinter ihrer Auslage. Ein paar Menschen begannen, kopflos aufzuspringen und wegzurennen. Nicht wenige stürzten bei dem Versuch zu fliehen.

„Pippa!“, schrie Charlotte, die beim ersten Knall aufsprang. Ihr war sofort klar, dass es sich um einen Schuss handelte. Sie warf den grellfarbigen Regenschirm zur Seite, denn dieser würde ein perfektes Ziel für einen Scharfschützen abgeben und selbst keinerlei Schutz bieten. Gebückt rannte sie im Zickzack zur Eisdiele, hastete zwischen den Tischen hindurch und warf diese um, sodass die Tischplatten in die Richtung wiesen, in der Charlotte den Schützen vermutete.

Hoffentlich ist es nur einer, dachte sie und rief gleichzeitig: „Runter! Duckt euch hinter die Tische!“ Sie warf unbesetzte Stühle um und stieg über Menschen, die am Boden kauerten, bis sie Pippa erreichte. Das Mädchen lag auf der linken Seite auf den Pflastersteinen, ihr Kopf etwas verdreht auf einem der Füße eines Tisches. Charlotte hielt erschrocken die Luft an. Die ganze rechte Schulterpartie von Pippas einst grellweißem Sommerkleid war tiefrot verfärbt. Am Kragen rann Blut heraus. Sofort tastete Charlotte nach der Halsschlagader. Ein Stein fiel ihr vom Herzen, als sie das Pochen spürte.

„Nicht bewegen!“, ordnete sie sofort und eindringlich an. Als das Mädchen nicht reagierte, hielt Charlotte einen Finger unter seine Nase. Sie war erleichtert, als sie den schwachen Luftstrom spürte. Pippa atmete also selbsttätig.

Charlottes Augen huschten umher, denn sie musste Pippa in Sicherheit bringen. Schnell hatte sie einen Weg zum Eingang der Eisdiele gefunden. Sie schob den Tisch, vor dem Pippa lag, zur Seite, warf weitere Stühle um und kroch über das verletzte Mädchen in Richtung Eingang. Vorsichtig drehte sie Pippa auf den Rücken und hielt dabei den Nacken mit einer Hand stabil. Mit der anderen Hand griff sie unter Pippas linke Achsel und ging gebückt rückwärts. Es war unglaublich mühsam, denn sie musste schnell handeln, gleichzeitig aber auch auf eine mögliche Wirbelsäulenverletzung Rücksicht nehmen. Charlotte tastete mit dem Fuß nach hinten und spürte endlich die kleine Stufe zum Eiscafé.

Wieder knallte es mehrmals schnell hintereinander, und die Panikschreie der Menschen schwollen an. Irgendwo spritzte Beton von einer Hauswand ab. Glas splitterte, und etwas fiel zu Boden. Vielleicht ein weiteres Opfer des Snipers? Wollte er töten? Oder möglichst viel Angst und Schrecken verbreiten?

„Tür auf!“, brüllte Charlotte in militärischem Befehlston. In ihrem Rücken läutete ein Glöckchen, als sich die Tür öffnete. Charlotte stieg die Treppenstufe hinauf und zog die verletzte Pippa nach. Wenig später war sie endlich im Eingangsbereich und bugsierte Pippa sofort nach links hinter die ersten Innentische. Auch hier lagen alle Gäste auf dem Boden. Viele hatten die Hände über den Hinterkopf gefaltet.

„Rufen Sie die Polizei! Und eine Ambulanz!“, befahl Charlotte. Als sie sah, wie ein Angestellter das Telefon griff, konnte sie sich endlich Pippas Wunde zuwenden.

„Die Polizei kommt“, antwortete einer der Kellner.

Pippas Kleid war im vorderen Schulterbereich an einer Stelle von einer Kugel durchschlagen worden. Charlotte riss das Loch auf, bis sie den Ärmel und die Schulter freigelegt hatte. Die blutgetränkten Fetzen warf sie zur Seite.

„Ich brauche Wasser! Und saubere Tücher!“

Sekunden später erhielt sie das Gewünschte. Vorsichtig säuberte sie die Haut, in der eine Austrittswunde klaffte. Charlotte drückte ein Tuch darauf, um die Blutung zu stillen und tastete behutsam mit den Fingerspitzen den Rücken an Pippas rechter Schulter ab. Zwei Schussverletzungen, zwei Eintrittswunden, konnte sie spüren. Demzufolge steckte eine Kugel noch im Körper. Charlotte entschied sich gegen ein Säubern der Rückenwunde, um das Mädchen nicht andauernd bewegen und umlagern zu müssen, denn das war viel zu gefährlich bei unklarem Wirbelsäulenzustand. So begnügte sie sich damit, einige Tücher unter die Schulter zu schieben, um auch dort den Blutverlust zumindest zu drosseln. Vorsichtig untersuchte sie das Mädchen am restlichen Körper, konnte

aber keine weiteren Wunden finden. Auch das Kleid war nirgends sonst zerrissen, es gab also keine weiteren Einschussstellen. Nur an der rechten Hüfte war es besonders verschmutzt und zeigte ein Muster wie von einem Schuh.

Dann fielen weitere Schüsse.

Plopp! Plopp!

Charlotte beugte sich über Pippa, um das Mädchen mit ihrem eigenen Körper zu schützen. Das große Schaufenster der Eisdiele zerstob klirrend in tausend Splitter. Charlottes Körper war angespannt. Fast erwartete sie einen Einschlag, doch dieser erfolgte nicht. Das Gekreische der Gäste verstärkte sich zum ohrenbetäubenden Lärm.

Wie lange will der Kerl noch ballern?, fragte sich die Detektivin. Und wann kommt endlich die Polizei?

Es dauerte noch weitere drei Minuten, in denen sich niemand im Eiscafé rührte, dann vernahm Charlotte das charakteristische Auf und Ab der Einsatzkräfte. Dennoch blieb sie in Deckung und wagte nicht, den Kopf zu heben, um zu schauen, was draußen vor sich ging.

Endlich kamen die Sanitäter und versorgten die Verletzten.

„Wo bringen Sie Pippa hin?“, fragte Charlotte den EMT, als dieser die Hecktür des Krankenwagens, der auf der Straße direkt vor der Eisdiele parkte, mit einem lauten Knall zuwarf.

„St. Anna's.“ Der Sanitäter rannte zur Beifahrertür, und eine Sekunde später brauste die Ambulanz mit flackernden Lichtern davon.

Ein Mann in Zivil trat an Charlotte heran.

„Phil?“, fragte sie überrascht, denn sie hatte seit Ankunft der Polizei nur mit Beamten des Vancouver PD gesprochen. „Bist du privat hier?“

Phil Messier schüttelte den Kopf. „Nein, das RCMP übernimmt die Ermittlungen. Es ist seit gestern bereits die vierte Attacke.“ Prüfend blickte er die Freundin an. „Geht es dir gut?“

„Ja“, antwortete Charlotte kurz angebunden und winkte ab. „Der vierte Anschlag? Die Hängebrücke, die Morde am Bahnsteig, und nun das hier. Was war noch?“

„Fast zeitgleich zu dieser Sniperattacke wurden von mehreren Brücken über den Highway zum Flughafen große Steine auf die Fahrbahn geworfen.“

„Opfer?“

Phil nickte. „Leider. Mindestens zwei Tote. Und einige Schwerverletzte, deren Zustand zum Zeitpunkt des Abtransports kritisch war.“

„Waren es Kinder, die geworfen haben? Oder glaubst du an eine Serie? Einen Einzeltäter?“, fragte Charlotte.

„Kinder können wir den Beschreibungen nach ausschließen. Wir glauben auch nicht an einen Einzeltäter, sondern vermuten eine Tätergruppe, die zusammenarbeitet.“

„Also ist noch kein Bekennerschreiben eingegangen?“

„Nein. - Du hast deine Aussage schon gemacht?“

Charlotte bejahte. „Ich verständige nur rasch Kylie, dann fahre ich ins Krankenhaus, wenn du keine Fragen hast. Ich melde mich später bei dir.“

Phil war einverstanden und ging zum Leiter des Emergency Response Teams, dessen schwerbewaffnete Mitglieder zum Teil hinter dick gepanzerten Fahrzeugen kauerten und die Umgebung durch Ferngläser beobachteten, zum Teil schon begonnen hatten, die der Eisdiele in weitem Halbkreis gegenüberliegenden Gebäude zu stürmen. Reguläre Polizeieinheiten hatten den Marktplatz abgeriegelt, sodass diesen niemand ohne Erlaubnis verlassen konnte.

Charlotte lief in das Eiscafé und bat darum, telefonieren zu dürfen. Ungeduldig verlagerte sie das Gewicht von einem Bein auf das andere und kaute nervös auf der Unterlippe, während sie das Tuten in der Leitung hörte. Endlich wurde abgehoben.

„Yes?“

„Kylie, ich bin's, Charlotte. Es ist etwas mit Pippa passiert...“

Das Telefonat dauerte nicht lange, und Charlotte fuhr sofort danach ins Krankenhaus.

Eine Dreiviertelstunde später traf sie im Anmeldebereich des St. Anna's Hospital auf eine apathisch und völlig verheult zusammengekauert in einem der Plastikstühle sitzende Kylie. Charlotte musste diese zwei Mal ansprechen, bevor die Freundin reagierte. Wortlos stand Kylie auf, und die beiden umarmten sich.

„Was, wenn Pip stirbt?“, hauchte Kylie. „Sie ist doch noch so jung.“

„Das wird sie nicht“, antwortete Charlotte mit fester Stimme. Es war nicht nur so dahergesagt, sie war sich dessen ziemlich sicher. „Pippa wird die Schusswunden an der Schulter überstehen. Und sonst konnte ich keine Verletzungen feststellen.“

Dann setzten sich die beiden und warteten schweigend, während Pippa operiert wurde. Charlotte holte aus dem Automaten Kaffee, doch Kylie hielt den Becher nur in der Hand, trank aber nicht.

Obwohl es ihn stark anstrenge, lief Chris Sim in seinem Büro auf und ab. Die Nervosität hatte ihn voll im Griff. Er wunderte sich über sich selbst, denn in geschäftlichen Angelegenheiten war er immer völlig kalt. Aber hier ging es auch nicht um Geld, sondern um etwas, das viel wichtiger war. Spöttisch verzog er den Mund zu einem dünnen Grinsen. Auch wieder ein Gedanke, der ihm vor Jahren so nicht durch den Kopf gegangen wäre. Sim musste erneut erkennen, dass sich die Perspektiven ändern konnten, besonders in der Situation, in der er sich befand.

Das Telefon schrillte und riss ihn aus seinen Gedanken. Sim sprang fast zum Hörer. Das musste der Anruf sein, auf den er gewartet hatte. Der Anruf, der alles verändern würde.

„Ja? Chris Sim hier“, meldete er sich und bemühte sich, seiner Stimme einen geschäftsmäßigen, nur leidlich interessierten Klang zu geben. Schließlich musste er vortäuschen, nicht zu wissen, wer anrief.

„Es ist schief gegangen“, kam eine männliche Stimme aus dem Hörer.

Sim verstand im ersten Moment nicht. „Wie? Was?“, stammelte er, denn er hatte nicht erwartet, Peytons Stimme zu hören. Der Anruf, auf den er gehofft und auf den er hingearbeitet hatte, sollte von ganz anderer Stelle kommen.

„Wir müssen uns treffen. Lagerhalle, in einer Stunde.“ Es knackte in der Leitung, noch bevor der Milliardär reagieren konnte. Versteinert hielt er sekundenlang den Hörer in der Hand, bevor er ihn schließlich auf die Gabel warf.

„Verdammt!“, schrie er wütend und knallte die Faust auf die Tischplatte. Die letzten Stunden hatten ihm stark zugesetzt, und er musste sich keuchend auf dem Schreibtisch abstützen. Er brauchte ein paar Augenblicke der Ruhe. Als er sich ein wenig erholt hatte, drückte er den Knopf der Gegensprechanlage. „Lassen Sie meinen Kleinwagen bereitmachen, Mabel, und verständigen Sie Herb.“

Der Assistent war wenige Minuten später vor Ort, und Sim und er fuhren mit dem Lift in die Tiefgarage.

Herb Collins steuerte den unauffälligen, grauen Wagen gekonnt durch den dichten Verkehr, bis er die Lagerhalle erreichte und versteckt unter einigen Bäumen parkte.

„Bleib im Wagen“, befahl der Industrielle, stieg ächzend aus und schloss die Gittertür der Umzäunung auf. Durch den ehemaligen Personaleingang verschwand er im Inneren der Halle, in welcher er vor einigen Tagen die Anschlagsserie in Auftrag gegeben hatte.

Peyton saß wieder auf einer der Kisten und wartete.

„Also, was ist passiert?“, fragte Sim schnaufend.

Der Mann, der die Menschen mit seinem Scharfschützengewehr am Marktplatz von Mount Pleasant ins Visier genommen und nicht wenige verletzt oder getötet hatte, erzählte in knappen Worten. „Das Mädchen sprang direkt in den Schuss hinein, als sie jemandem ausweichen wollte. Danach war die Albers in Deckung. Ich konnte sie nicht mehr erwischen. Und nach zwei Minuten musste ich weg. Die Cops waren sicherlich schon im Anmarsch.“

„Shit!“, fluchte Sim. „Ich sollte jetzt schon...“ Er brach ab, denn das ging auch den Killer, der schon mehrmals für ihn gearbeitet hatte, nichts an. Nicht einmal Herb, Sims rechte Hand seit Jahren, wusste, was das eigentliche Ziel der Anschläge war, wenn er auch, da war sich Sim sicher, bestimmt schon Schlüsse gezogen hatte. Es war auch nicht schwer, auf die Wahrheit zu kommen, wenn man alle Einzelinformationen besaß. Aber Herb war loyal und würde ihn nicht hintergehen. Dafür verdiente er zu gut und war in zuviel involviert.

„Aber keine Sorge“, beschwichtigte der Killer. „Ich bin es meinem Ruf schuldig, Erfolg zu haben. Und das werde ich auch. Ich breche ein und...“

Sim unterbrach ihn barsch. „Nein. Du hältst die Füße still. Dein Auftrag gilt weiter, aber ich muss mir erst etwas einfallen lassen. Es muss in die Anschlagsserie passen.“

Peyton zuckte mit den Schultern. „Du bist der Boss.“

„Morgen früh, 9 a.m. wieder hier. Dann spezifiziere ich den neuen Ablauf.“

Sim verließ die aufgelassene Fabrikhalle und ließ sich zurück in sein Büro fahren. Er musste nachdenken.

Diese Albers musste sterben. Und sie würde sterben. Es war ganz einfach. A life for a life. Und das seine war wichtiger.

Nach etwa zwei Stunden öffnete sich die Tür zum Klinikbereich, und ein Arzt in OP-Kittel trat heraus. Er streifte sich die Haube vom Kopf und ging zum Anmeldetresen.

„Miss Scots?“, rief daraufhin die dortige Krankenschwester in Richtung des Wartesaales.

Kylie schrak hoch, sprang aber sofort auf, als sie den Arzt sah. „Was ist mit meiner Schwester? Ist sie...“ Panisch drückte sie Charlottes Hand.

„Die Operation ist gut verlaufen“, beschwichtigte der Arzt mit ruhiger Stimme. „Wir haben die Kugel, die noch steckte, entfernt. Wir...“

„Wo ist sie?“, unterbrach Kylie. „Kann ich sie sehen?“

„Zur Zeit nicht. Sie ist in der Intensivstation, Sektion Nephrologie. Es wird noch etwa 24 Stunden dauern, bis sie ansprechbar ist.“

Kylie stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus. Sie schien erst in diesem Moment wirklich zu glauben, dass ihre kleine Schwester noch lebte. Charlotte aber wunderte sich über die Station, auf die man Pippa verlegt hatte. Nephrologie? Was hatten Schulterschusswunden mit den Nieren zu tun? Hatte Pippa doch stärkere Verletzungen davongetragen, und sie, Charlotte, hatte diese übersehen?

Sie fragte den Arzt danach.

„Die Patientin hat eine Nierenquetschung rechts erlitten.“

Der Dreck auf dem Kleid!, ging es Charlotte sofort durch den Kopf. Der Fußabdruck! Ist jemand... über Pippa getrampelt?

Kylie schien erst jetzt wieder dem Gespräch zu folgen. „Nierenquetschung? Was bedeutet das?“

„Wir müssen den Zustand der Patientin beobachten, um herauszufinden, wie sich das Organ verhält, ob es heilt.“

„Und wenn nicht?“, fragte Kylie nach. Eine Sekunde später weiteten sich ihre Augen vor Entsetzen, als sie glaubte zu begreifen. „Braucht Pippa eine Transplantation?“ Kylies Gesicht verlor auch noch die wenige Restfarbe. Abwechselnd schaute sie erst Charlotte, dann den Arzt und dann wieder ihre Freundin an.

Bevor der Arzt reagieren konnte, erklärte Charlotte leise: „Nein. Wenn Pippas Niere versagt, muss sie explantiert werden. Aber Pip kann auch mit nur einer Niere ein fast normales Leben führen.“

Der Arzt nickte. Er schien Charlottes Äußerung vollinhaltlich zu unterstützen und nicht als Einmischung in seine Angelegenheiten aufzufassen. „Miss Scots, ich schlage vor, Sie gehen nach Hause. Wir verständigen Sie, sobald Ihre Schwester im Begriff ist aufzuwachen.“ Dann wandte er sich an Charlotte. „Sie kümmern sich um Miss Scotts?“

Charlotte nickte. „Natürlich.“ Dann nahm sie Kylie am Arm und dirigierte sie aus

dem Hospital hinaus. Die Freundin ließ alles mit sich geschehen und ging mit roboterhaften Schritten neben Charlotte her.

Es war kurz nach 11 Uhr am folgenden Vormittag, als Sim wieder sein Büro betrat. Bei dem Treffen mit dem Killer hatte er diesem seine neuen Pläne erläutert. Sim hatte sich gerade in seinem Sessel niedergelassen, als Collins um eine Unterredung bat. „Schicken Sie ihn rein, Mabel!“

„Was gibt es?“, fragte Sim, als der Assistent die Tür des Büros wieder geschlossen hatte.

„Die aktualisierte Rangliste. Sie wird Ihnen nicht gefallen.“

Sim nahm das Telex entgegen, das von einem geheimen Apparat stammte, zu dem nur er und Herb Zugang hatten, und von dessen Existenz niemand sonst in der Firma etwas wusste. Er brauchte nur die obersten Zeilen der Liste zu lesen, damit sein Gesicht sich verfinsterte.

Er war abgerutscht auf Platz 3. Auf Platz 2 prangte nun der Name Theodore Green.

Drei!

Das brachte seinen ganzen Plan durcheinander. Es machte ihn schlicht sinnlos.

Er atmete erst einmal tief durch. Nach der Pleite mit Peyton nun auch das noch! Es hätte alles schon vorbei sein können, wenn dieses verfluchte Gör nicht aufgetaucht wäre.

Nach einer Minute aber hatte er sich beruhigt. Kühle Überlegung übernahm wieder das Kommando. Der Anschlag auf die Albers würde erst übermorgen Abend stattfinden. Bis dahin musste dieser Green von der Bildfläche verschwinden. Das einfachste wäre natürlich eine Entführung, sodass Green nicht zur Verfügung stand, wenn die Albers starb. Aber das konnte Verdacht erregen.

Also noch ein Anschlag. Einen, den er ad hoc planen, und der in den kommenden 48 Stunden stattfinden musste.

Wieder blickte er auf die Liste. Neben Green stand St. Anna's Hospital. Dort verbrachte auch Chris Sim viele Stunden in der Woche.

Als er den Namen des Krankenhauses las, kam ihm eine Idee. Sie würde das Problem lösen und ihm außerdem sogar erlauben, daraus noch ein wenig Kapital für seine politischen Ambitionen zu schlagen. Je länger er darüber

nachdachte, desto besser gefiel ihm seine Idee, auch wenn sie ein gewisses Risiko barg, da er sich dann das erste Mal selbst am Ort eines Anschlags aufhalten würde.

„Herb, ich brauche jemanden, der sich mit Pumpen und Heizungen auskennt, und das im medizinischen Bereich. In“, er blickte auf seine protzige goldene Armbanduhr, „vier Stunden. Ist das machbar?“

Herb dachte kurz nach und nickte dann. „Ich bringe ihn zum üblichen Ort.“

Es klopfte an der Tür zum Krankenzimmer. Pippa schwang die Beine vom Bett und rief laut: „Herein!“ Die Tür schwang nach innen auf und knallte gegen die Wand. Ein Rollstuhl schob sich herein.

„Hi, Pippa“, sagte ein schwächlicher Junge mit dünnem, schwarzem Haar. Sein Gesicht war eingefallen und wirkte unnatürlich grau. Pullover und Hose schienen ihm eine Nummer zu groß zu sein, was selbst in seiner sitzenden Haltung noch zu erkennen war. Aber seine Augen versprühten Lebenslust.

„Hi, Graham“, grüßte Pippa den Sechzehnjährigen, der am Fußende der drei nebeneinander aufgestellten Betten zum Fenster rollte.

Vorsichtig stand Pippa auf und stützte sich mit dem gesunden linken Arm auf der Matratze ab. Langsam ging sie zum Fußende und hielt sich an der Querstange fest. Der rechte Arm, der von der Schulter bis zum halben Unterarm eingegipst war, hing in einer Schlaufe. Mit einer Hand an der Stange ging Pippa mit kleinen Schritten Richtung Tür. Ihr Gesicht zeigte den Schmerz, den sie jedesmal verspürte, wenn sie aufstand. Ihr Körper bekämpfte die Quetschung der Niere und reparierte das Organ, aber es würde noch einige Zeit dauern, bis sie problemlos laufen konnte, obwohl ihre Beine völlig in Ordnung waren. Aber die Bewegung des Beckens übertrug sich auf die inneren Organe, und Pippa musste wieder auf die Zähne beißen.

„Warte doch!“, sagte Graham, kippte den Rollstuhl leicht nach hinten und drehte sich auf der Stelle um 180 Grad.

Mit einem dankbaren Lächeln hielt sich Pippa an den Haltegriffen fest, um sich darauf abzustützen. Dann fuhr Graham langsam los.

Pippa kicherte. „Eigentlich ist ein Rollstuhl doch dazu da, dass man ihn schiebt. Du aber ziehst mich.“

Graham drehte den Kopf nach hinten und lächelte. „Wenn du gesund bist, kannst du mich ja im Park herumschieben. Oder wir machen ein Wettrennen, wenn ich an dem Tag gut in Form bin.“

„Gebongt“, versprach Pippa.

Langsam gingen die beiden Jugendlichen den gelblich gestrichenen, breiten Flur hinunter zum Dialyseraum. Ein paar Pfleger und Schwestern kamen ihnen entgegen. Ein Patient schenkte sich Kaffee aus der Thermoskanne im kleinen Warteraum ein. Unter den Fenstern am Ende des Korridors saßen weitere Menschen an den dortigen runden Tischen und unterhielten sich.

Im Dialyseraum standen vier hochmoderne, schrankgroße Blutwaschgeräte. Eine Patientin lehnte sich gerade in einem Kippsessel in der hinteren linken Ecke zurück und schloss die Augen, als die Krankenschwester der Nephrologie-Station das Gerät einschaltete. Graham fuhr seinen Rollstuhl scharf nach links, arretierte die Bremsen und drückte sich mühsam hoch. Pippa wollte ihm helfen, doch der Junge wehrte ab, wie auch schon die beiden Male zuvor in dieser Woche. Er ließ sich auf dem Kippsessel nieder, stellte die Lehne aber fast senkrecht.

An der Dialysemaschine hinten rechts am Fenster arbeitete ein Mann in blauem Overall, dessen Rückseite den Schriftzug ‚Thermolys Inc.‘ trug. Zu seinen Füßen stand ein großer, aufgeklappter Metallkoffer, in dem unzählige Werkzeuge lagen. Der Techniker drehte an irgendwelchen Rädchen, stellte Schalter um und klemmte Schläuche ab. Pippa schaute interessiert zu, doch sie hatte keine Ahnung, was der Mann genau tat. Auch die Krankenschwester neben ihm, die zu seinen kurzen Ausführungen immerzu nickte, machte auf Pippa nicht den Eindruck, als könnte sie genau folgen. Schließlich schraubte der Mann eine Metallplatte fest und verdeckte das Innenleben der Maschine. Er schraubte zwei Glasbehälter, von denen einer mit einer klaren Flüssigkeit gefüllt war, an zwei aus dem Schrank heraushängenden Schläuche an und drückte einen Knopf an der Rückseite. Das Gerät begann zu brummen. Pippa sah, wie nach kurzer Zeit Flüssigkeit in den leeren Behälter tropfte.

„Die Sterilisation läuft“, erläuterte der Techniker an die Krankenschwester gewandt. „Danach können Sie das Gerät sofort verwenden.“

„Sehr schön. Unsere Patienten warten schon.“

„Ich bin mit der Zwischenwartung der beiden hinteren Maschinen nun fertig. Wenn Sie mir bitte quittieren würden?“, bat er und hielt der Schwester ein Klemmbrett mit einem Formular hin. Nachdem er die Unterschrift erhalten hatte, verabschiedete er sich, nickte den beiden Jugendlichen, die ihm weiter aufmerksam und neugierig zusahen, freundlich zu und verließ den Dialyseraum.

Die Schwester wandte sich Graham zu. „Na, junger Mann, wie fühlen wir uns denn heute?“

„Nun, Schwester Mary, ich denke, Sie fühlen sich bestimmt besser als ich“, scherzte Graham und legte die Arme in die dafür vorgesehenen Halteschalen.

Mary lachte pflichtschuldig und schloss den jungen Patienten mittels des

venösen und arteriellen Zugangs an den Unterarmen an die Dialysemaschine an. Wenig später füllten sich die Schläuche mit Blut.

Pippa kramte das Schachspiel aus dem Rucksack an der Rückseite des Rollstuhls hervor und baute es auf dem kleinen Tisch neben der Maschine auf.

„Weiß oder schwarz?“, fragte sie.

„Was hatte ich das letzte Mal?“

„Keine Ahnung. Dann nimmst du also weiß“, entschied sie.

Ohne groß zu überlegen, eröffnete Graham mit den Worten „Bauer d2 nach d4“, und Pippa bewegte für ihn die Figur.

Die nächsten Züge waren schnell getan.

Pippa hob den Kopf, als sich die Tür zum Dialyseraum öffnete und ein weiterer Patient hereinkam. Das Mädchen kannte den großgewachsenen, wuchtigen Mann vom Sehen, oder besser, vom Hören.

Laut dröhnte die dunkle Stimme des Mannes durch den Raum. „Auf meiner Agenda steht eine Aufstockung der Ausstattung des Zentrums“, erklärte er. „Mindestens zwei weitere Apparate werden in den Bedarfsplan aufgenommen. Wenn die Wähler mich mit dem Amt des Bürgermeisters betrauen, werde ich dies zu einer Priorität machen.“

Mit großen Schritten ging er auf den Automaten vorne rechts zu und warf sich in den Sessel. Pippa hatte auch an diesem Tag den Eindruck, dass der Mann sich hier benahm, als gehörte ihm alles, ganz so, als habe er Anspruch auf diese Dinge. In gewisser Weise besaß er diesen auch, immerhin zahlte er seiner Krankenversicherung sicherlich einen horrenden Beitrag. Aber Pippa gefiel dieses anmaßende Verhalten nicht sonderlich. Dennoch erwiderte sie mit einem leichten Kopfnicken den Gruß.

Graham hob kurz die Hand. „Hallo, Mr Sim.“ An Pippa gewandt, fügte er leise hinzu: „Ich glaube, er hat gute Chancen zu gewinnen. Weißt du, er kommt von außerhalb, hat er mir mal erzählt, und wohnt erst seit ein paar Monaten in Vancouver. Dennoch will er sich schon für die Stadt einsetzen. Ich finde das gut. Ich habe auch gelesen, man traut ihm sogar Höheres zu.“

Pippa kicherte. „Will er König werden?“

„Quatsch. Vielleicht Premierminister.“

Pippa zuckte gelangweilt die Achseln. Sims politische Agenda interessierte sie nicht. Sie konzentrierte sich viel lieber auf die Schachpartie.

Bald war auch die vierte Dialysemaschine im Einsatz. Der grauhaarige, ältere Mann hatte den Kippsessel stark nach hinten geneigt und schien zu schlafen.

Pippa wunderte sich jedes Mal, wenn sie hier war, dass Patienten so einfach einschlafen konnten. Aber irgendwie war es auch verständlich, die Zeit auf diese Art zu nutzen, obwohl Graham lieber Gesellschaft hatte, wenn er seine drei stundenlangen Dialysesessions in der Woche über sich ergehen lassen musste. Pippa wusste, dass es wohl auch noch lange Zeit so bleiben würde, denn Graham wies einen seltenen HLA-Typus auf, und Nieren mit diesem Genotyp erschienen nur selten auf der Transplantationsliste. Aber Graham gab dennoch nicht auf, obwohl er schon über zwei Jahre auf eine Spenderniere wartete. Aktuell hatte sich sein Zustand verschlechtert, sodass er wieder eine gewisse Zeit als stationärer Patient im Hospital verbringen musste. Pippa bewunderte den Jungen für seine positive Einstellung, die sie an Charlotte erinnerte. Auch ihr großes Vorbild gab niemals auf, und Pippa hatte sich geschworen, sich ebenfalls nicht unterkriegen zu lassen - trotz einer absolut grauenvollen Woche.

Ein Ächzen kam aus der rechten hinteren Raumecke, und Pippa schaute kurz auf. Der Mann, der als letztes an einen Blutwäscheapparat angeschlossen worden war, fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn, die stark glänzte. Pippa wunderte sich ein wenig darüber, denn es war angenehm warm im Raum, aber bei Weitem nicht heiß.

„Heh, du bist dran“, riss Graham sie aus den Gedanken. Pippa zog den Springer weit in die gegnerische Hälfte, doch Graham konterte mit einem triumphierenden Lächeln. Er schien diesen Zug vorhergesehen zu haben.

„Ist mir heiß“, sagte der grauhaarige Mann und richtete die Rückenlehne auf. Dann drückte er den Rufknopf in der Sessellehne einmal.

„Hier, bitte“, sagte Mr Sim, beugte sich so weit zur Seite, wie er konnte, und reichte dem Mann ein Taschentuch. Sofort wischte sich der nun stark schwitzende Patient über Stirn und Gesicht.

Eine halbe Minute später öffnete sich die Tür zum Dialyseraum, und eine Krankenschwester trat ein, die sofort zu dem Patienten ging. Dessen Gesicht hatte sich mittlerweile stark gerötet. Der Mann keuchte wie nach starker körperlicher Anstrengung.

„Mr Green, was ist mit Ihnen?“, fragte die Schwester besorgt. Sie schaute auf die Skalen am Dialyseapparat und verglich die Werte mit irgendwelchen Eintragungen in der Krankenakte.

„Mir ist furchtbar heiß.“

„Am ganzen Körper? Oder an einer Stelle besonders?“

Pippa und Graham unterbrachen die Schachpartie und richteten ihre Aufmerksamkeit auf das Geschehen in der Ecke. „Geht's dir gut?“, fragte Pippa. Der Junge nickte. „Alles okay bei mir.“

„Der Arm im besonderen“, beantwortete der Patient nach einem kurzen

Hustenanfall die Frage.

Die Schwester überprüfte sofort die beiden Zugänge. Als sie den Schlauch, durch welchen das gereinigte Blut zurück in den Körper strömte, berührte, zuckte sie zusammen. Sie beugte sich auf die Hinterseite des Dialysegeräts und drückte einen Schalter. Das klackende Geräusch war in dem ansonsten stillen Behandlungsraum gut zu hören.

„Was macht sie?“, fragte Pippa leise.

„Sie hat die Maschine ausgeschaltet. Die Blutwäsche ist abgebrochen worden“, antwortete Graham.

Pippa sah, wie die Schwester sich eine Skala am Apparat besonders genau anschaute und den Kopf schüttelte. Es sah ein wenig ratlos aus. Pippa drückte sich aus ihrem Stuhl hoch und ging langsam, sich an der Wand abstützend, zur Krankenschwester. Sie war neugierig geworden.

„Kann ich Ihnen helfen?“, fragte das Mädchen. Über die Schulter der Schwester sah sie die Skala, unter der das Kürzel ‚Blood Temp‘ stand. Der Zeiger wies auf den in Grün aufgedruckten Wert 98 °F.

„Danke, nein, Pippa“, antwortete Mary. „Geh bitte wieder zurück an deinen Platz. Es ist alles in Ordnung.“

Pippa ging langsam zurück zu Graham, während Mary dem weiter schwitzenden Patienten, der nun immer unruhiger im Sessel umherrutschte, die Hand an die Stirn legte. Pippa war sofort klar, dass die Schwester auf diese altmodische Weise versuchte herauszufinden, ob der Mann Fieber hatte. Und so angespannt wie Mary danach wieder auf die Bluttemperaturanzeige blickte, war Pippa sich nun sicher, dass sich die Handmessung von dem, was die Skala zeigte, deutlich unterscheiden musste.

Sie erzählte Graham rasch, was sie gesehen hatte.

Plötzlich öffnete sich die Tür, und zwei Ärzte liefen herein. Sie gesellten sich zu Mary, ließen sich einen kurzen Bericht geben und erteilten sofort danach ihre Anweisungen. Mary entfernte die Zugänge, und plötzlich krümmte sich der Patient zusammen. Ein lautes Stöhnen entfuhr ihm. Dann fiel sein rechter Arm kraftlos nach unten, und seine Augen schlossen sich.

„Mr Green, hören Sie mich?“, fragte Mary, doch der Mann antwortete nicht. Einer der Ärzte rannte hinaus, während der andere den Mann untersuchte. Er zog die Lider hoch, leuchtete in die Augen und prüfte Reflexe. Mary löste die Arretierung der Räder, und kurz darauf wurde der Patient in höchster Eile hinaus auf den Korridor geschoben.

„Und jetzt?“, fragte Pippa aufgeregt, aber ratlos.

„Nichts. Meine Dialyse dauert noch drei Stunden. Spielen wir weiter?“

Pippa blickte auf den verwaisten Dialyseplatz. Irgendwie fühlte sie sich plötzlich für einen Moment überhaupt nicht mehr wohl, und sie war froh, nicht auf eine dieser Maschinen angewiesen zu sein. Ihre linke Niere arbeitete vollkommen zufriedenstellend, und die rechte erholte sich langsam. Pippa schüttelte sich kurz, vertrieb die negativen Gedanken und konzentrierte sich wieder auf die laufende Schachpartie.

Die beiden Jugendlichen spielten zwei Partien, die beide Graham gewann. Dann musste Pippa kurz zur Visite zurück in ihr Zimmer, kam aber sofort danach wieder in den Dialyseraum. Pippa spürte, dass der Junge sehr müde war. So nahm sie das spannende Buch hervor, das ihre Eltern ihr beim letzten Besuch mitgebracht hatten, und las Graham zwei weitere Kapitel vor.

Schließlich waren die vier Stunden vorüber, und eine andere Schwester entfernte die Zugänge. Der Junge wuchtete sich zurück in seinen Rollstuhl, und die beiden Jugendlichen gingen den Flur hinauf zu den Krankenzimmern.

Im Hintergrund kam Tumult auf. Als Pippa einen raschen Blick zurückwarf, sah sie, wie Pfleger hastig in den Dialyseraum liefen. Es schien schon wieder einen Notfall zu geben.

„Wollen wir im großen Aufenthaltsraum noch ein wenig Fernseh schauen?“, fragte Graham.

„Können wir machen. Aber ich muss gleich noch zum Psychologen. Meine Eltern bestehen darauf, dass ich jeden zweiten Tag mit ihm rede. Naja, ist ganz okay, der Typ. Und danach will ich noch rasch telefonieren. Aber dann komme ich dich abholen.“

Charlotte legte den Telefonhörer auf die Gabel zurück. Das, was Pippa ihr gerade erzählt hatte, klang wie Krankenhausalltag, aber eine Sache störte die Detektivin. Dialysemaschinen wurden gewartet, und wenig später gab es an einem dieser Geräte ein - ja, was? - Unglück?

Oder war es ein Anschlag?, fragte sich Charlotte. Dann aber wäre es ein ziemlich komplizierter. Da gäbe es hundert einfachere Möglichkeiten, Menschen zu schaden.

Man konnte natürlich nicht alles den Unbekannten in die Schuhe schieben, aber dennoch beschloss Charlotte, ein wenig ihre Fühler auszustrecken. Sie selbst kannte zwar niemanden im St. Anna's Hospital, aber einer ihrer Informanten hatte Kontakte, die ihr helfen konnten.

Eine halbe Stunde später erfolgte der Rückruf.

„Mr Green“, wusste der Informant zu berichten, „erlitt einen Thermoschock. Der Dialyseapparat pumpte Blut mit einer Temperatur von 120 °F in den Körper zurück. Es kam, wohl schon innerhalb der Maschine, zur Aggregation von Blutkörperchen, welche dann kleinere Gefäße verstopften. Green erlitt zwei Schlaganfälle und liegt auf der Intensivstation. Sein Zustand ist hochkritisch.“

„Konntest du irgendetwas über den Wartungstechniker erfahren?“

„Auf die Schnelle nur wenig. Die Firma Thermolys führt schon seit Jahren die Wartungen durch. Es gab nie Beanstandungen, sagt mein Kontakt. Der Techniker verließ das Krankenhaus und stieg in einen Kastenwagen. Die Nummer habe ich leider nicht.“

„Hast du eine Beschreibung des Technikers?“, fragte Charlotte nach. Pippa hatte den Mann nur kurz gesehen und sich mehr auf das konzentriert, was er tat.

„Mittelgroß, mittelalt, Bart. Er trug eine Schirmmütze und unter dem Overall eine Kapuzenjacke. Das ist dem Portier im Krankenhaus aufgefallen.“

„Schlammgelb?“

„Keine Ahnung. Davon war nicht die Rede. Mehr konnte ich nicht herausfinden.“

„Danke. Bezahlung wie üblich“, beendete Charlotte das Gespräch.

„Immer wieder gerne“, kam es aus der Hörmuschel zurück, dann wurde aufgelegt.

Also schon wieder ein Mann mit Kapuze, fasste Charlotte zusammen. Wie an der Brücke und am Bahnhof. Das scheint eine Art Erkennungsmerkmal zu sein. Aber warum so auffällig? Wer seine Täterschaft geheimhalten wollte, lief doch nicht immer im gleichen Outfit herum.

Im Wohnzimmer schaltete Charlotte den großformatigen, erst im letzten Jahr auf den Markt gekommenen Farbfernseher ein und wechselte zu den Abendnachrichten. Sie befürchtete eine neue Schreckensmeldung. Nach Kurzberichten über Spannungen zwischen fernen Ländern sowie Nachrichten über die neuesten Entwicklungen innerhalb der UN, eröffnete der Lokalblock dann mit einer Meldung über eine Massenkarambolage am frühen Nachmittag. An einer unübersichtlichen Kreuzung zweier mehrspuriger und vielbefahrener Hauptstraßen hatten die Ampelanlagen verrückt gespielt und einen schlimmen Verkehrsunfall ausgelöst, in den fast ein Dutzend Fahrzeuge vom Kleinwagen bis zum Laster involviert waren.

Amateurphotos eines Touristen zeigten in chronologischer Abfolge das ganze Ausmaß der Katastrophe. Unzählige Autos hatten sich gegenseitig in einen weit aufragenden Haufen zusammengeschoben. Das Ergebnis ähnelte dem, was

man auf einem Schrottplatz erwarten würde. Dann folgten Bilder, in denen Verletzte aus den Wagen stiegen oder krochen - und diese wurden von weiteren Fahrzeugen erfasst. Am Straßenrand standen Passanten, deren Gesichter zumeist vom Schreck gezeichnet waren.

Es folgten zwei Photos, auf denen einige auf der Fahrbahn ausgebreitete, helle Tücher zu sehen waren. Die Form dessen, was sie verdeckten, legte nahe, dass es sich um Todesopfer handeln musste. Ambulanzwagen standen am Rand der Unglücksstelle, Sanitäter hasteten umher. Verwundete wurden auf Tragen davongeschoben.

Und plötzlich stutzte Charlotte. Diese Frau hier - die kannte sie doch!

Die Nachrichtensendung ging weiter, und das eingeblendete Photo verschwand. Es folgte ein kurzer TV-Bericht des Senders, dessen Kamerateam aber erst viele Minuten nach dem Unfall eingetroffen war und zuerst nur aus der Ferne filmen durfte, um die Rettungsmaßnahmen nicht zu behindern.

Charlottes Instinkt schlug an, und eine nagende Unruhe ergriff sie. Sie hatte auf einmal das untrügliche Gefühl, als ob es wichtig wäre, herauszufinden, wer die Frau auf der Transportliege war. Sie glaubte, dass es keine ihrer Bekannten war, obwohl sie es nicht sicher sagen konnte, da das Photo nur wenige Sekunden auf dem Fernsehschirm zu sehen gewesen war und sie auch nicht die ganze Zeit auf die Verletzte geschaut hatte.

Kurz entschlossen schaltete sie den Fernsehapparat aus, ging in den Flur und wählte die Nummer einer befreundeten Kollegin. Auf der anderen Seite wurde sofort abgehoben.

„Hi, Annabelle“, grüßte Charlotte. „Ich brauche deine Hilfe. Du kennst doch jemanden bei einem Fernsehsender.“

„Ja. William bei VTV. Wieso fragst du?“

„Ich bräuchte die Photos des Verkehrsunfalls, die CATV zur Nachrichtensendung, die gerade läuft, zugespielt worden sind. Kommt dein Kontakt an diese ran?“

Einen Moment herrschte Stille in der Leitung, dann versprach Annabelle: „Ich schaue mal, was möglich ist. Wie dringend ist es?“

„Es hat vermutlich etwas mit dem Anschlag auf die Schwester meiner besten Freundin zu tun.“

„Ich verstehe. Ich melde mich innerhalb der nächsten Stunde wieder.“

„Danke.“

Annabelle hatte die Photos nicht besorgen können, dafür aber Name und Anschrift des Amateurphotographen. Charlotte hatte sich sofort auf den Weg gemacht.

Sie fuhr an den Fahrbahnrand und stellte den Motor aus. Mit großen Schritten lief sie die Stufen zum Eingang des Mittelklassehotels hinauf und ging zur Rezeption. Ein müde dreinblickender Concierge erwiderte ihren Gruß nur knapp.

„Mr Cheng erwartet mich“, sagte Charlotte.

Der Rezeptionist nahm das Telefon ab, wählte eine kurze Nummer und sprach mit gedämpfter Stimme ein paar Sätze in die Muschel. Dann wandte er sich wieder der Besucherin zu. „Mr Cheng erwartet Sie in seinem Zimmer. Dritter Stock, Nummer 4.“

Charlotte dankte, nahm die Treppe und stand wenig später vor dem Hotelzimmer. Bereits nach einmaligem Klopfen wurde geöffnet. Ein kleiner, etwas dicklicher Mann mit freundlichem, rundem Gesicht und einer Halbglatze bat sie herein. Sein Englisch hatte einen leichten asiatischen Akzent, war aber ansonsten perfekt.

„Miss Bernstedt, Sie interessieren sich für meine Urlaubsphotos?“, brachte er das Gespräch sofort auf das eigentliche Thema.

„Das ist richtig. Ich bin bereit, einen angemessenen Preis für Abzüge oder, besser noch, die Negative zu bezahlen.“

Das Lächeln des Mannes verbreiterte sich. Die Aussicht auf ein lohnendes Geschäft schien ihm offensichtlich zu gefallen. „Wirklich? Und das für meine Urlaubsschnappschüsse?“

„Mich interessiert alles, was Sie am Ort des Verkehrsunfalls photographiert haben. Auch vor oder nach dem eigentlichen Unglück.“

„Sind Sie ebenfalls von einem Fernsehsender? Oder von den Printmedien?“

Charlotte verneinte. „Ich habe ein persönliches Interesse an dieser Sache. Das jedoch muss Sie nicht weiter kümmern. Ich weiß, dass Sie CATV nur Abzüge verkauft haben. Die Negative befinden sich folglich noch in Ihrem Besitz.“

Cheng nickte und lehnte sich in dem bequemen, breiten Sessel, der vor dem Fenster stand, zurück. „Nun, es waren sehr eindrucksvolle Urlaubstage. Es würde mir schwerfallen, ohne Erinnerungsstützen nach Hause zu meinen Kindern zurückzukehren.“ Er machte eine Pause und lächelte.

Auffordernd, wie Charlotte meinte zu erkennen.

„Mr Cheng, ich biete Ihnen 1.000 Dollar für die Negative. Außerdem besteht die Chance, dass Sie diese zurückerhalten, wenn ich meine Untersuchungen

abgeschlossen habe. Die 1.000 Dollar können Sie selbstverständlich auch in diesem Fall behalten.“

Cheng hob bei dieser Summe überrascht die Brauen, dennoch begann er zu feilschen. „Das ist ein stolzer Preis, Miss Bernstedt. Aber Sie müssen auch mich verstehen. Ich hatte Kosten für die Filme, die touristischen Touren, meine Zeit. Und...“

Charlotte unterbrach ihn. Ihre Stimme wurde eine Nuance kühler. „1.200 Dollar plus Profifilme in der Anzahl, die Sie am Unfallort verwendet haben. Sie sollten aber meine Geduld und Großzügigkeit nicht über Gebühr strapazieren. Sie sind ein gefragter Mann bei den Medien, und das wird noch eine Weile anhalten.“ Sie fixierte den Mann mit einem eindringlichen, kalten Blick und fügte nach einer Sekunde hinzu: „Aktuell sind Sie der Held, der hilft, das Unglück aufzuklären. Sie möchten aber sicherlich nicht als geldgieriger Zeitgenosse dargestellt werden, der mit dem Leid anderer ungebührlichen Profit machen möchte, nicht wahr?“

Cheng hob abwehrend die Hände. Sein Lächeln fror ein. Er schien zu spüren, dass er es sich mit dieser jungen Frau besser nicht verscherzen sollte. „Aber gewiss nicht, Miss Bernstedt. Ich nehme Ihr überaus großzügiges Angebot gerne an.“ Cheng stand auf, öffnete die Flügel des Kleiderschranks an der Seitenwand neben dem breiten Bett und hob eine große, schwarze Ledertasche vom Boden auf. Nachdem er sie auf dem Bett abgestellt hatte, zog er einen weißen Umschlag hervor, den er Charlotte reichte.

„Danke“, sagte die Privatdetektivin, ohne das Kuvert zu öffnen, und holte ihrerseits den Brustbeutel unter dem Pullover hervor. Sie zog ein gerolltes Bündel Geldscheine heraus und gab Cheng einen rötlichvioletten Tausender sowie fünf Hunderter. „Sollten die Filme mehr kosten, schicken Sie mir eine Rechnung“, schob sie nach und gab dem Touristen ihre Visitenkarte.

„Das wird nicht nötig sein“, erwiderte der Mann mit einem breiten Lächeln, das fast von Ohr zu Ohr reichte.

Charlotte verabschiedete sich und verließ zufrieden das Hotel.

Wieder in ihrem Apartment angekommen, ging sie sofort in das Arbeitszimmer und schaltete den Diaprojektor ein. Sie schraubte den Halteaufsatz für Negativstreifen an und fädelt den ersten Sechserstreifen ein. Nachdem sie die Schärfe der Linse ein wenig justiert hatte, nahm sie die kabelgebundene Fernbedienung und ließ sich in ihrem Schreibtischstuhl nieder.

Hochkonzentriert studierte sie Photo für Photo. Aufgrund der Falschfarben dauerte jedes Betrachten etwas länger, als wenn sie Abzüge vor sich gehabt hätte, aber schließlich fand sie das Bild wieder, das sie während der Nachrichtensendung in Unruhe versetzt hatte. Die Frau mit den in der Realität höchstwahrscheinlich blonden Haaren und dem bleichen Gesicht lag auf einer

Krankenliege, die ein Sanitäter zu einem Ambulanzwagen schob.

Charlotte starrte auf die Frau und versuchte sich zu erinnern. Sie kannte das Gesicht, aber woher? Sie schaltete auf das nächste Photo weiter, das dieselbe Szenerie zeigte, aber vermutlich einige Sekunden später, denn die Liege war nun bereits halb im Krankenwagen verschwunden. Das Gesicht der Frau war nicht mehr zu sehen, und so wechselte Charlotte zurück zum vorherigen Bild.

Die Privatdetektivin führte eine rasche Entspannungsübung durch und konzentrierte sich auf ihre Atmung. Sie versuchte, ihren Geist aus der Hektik des Tages zu lösen und ließ die Gedanken frei schweifen. Das Bild an der Wand verschwamm vor ihren Augen.

In ihrem Kopf blitzte der Anschlag an der Hängebrücke auf, die kauernde Gestalt am Ende der Bohlen, Pippas vor Angst verzerrtes Gesicht, als sie an der Steinwand hing. Dann wechselten die Gedanken zu dem als Erholung geplanten Eisessen. Charlotte sah zersplitterte Scheiben, umgestürzte Sonnenschirme - und da wusste sie es plötzlich!

Die Frau, die hier gerade in ein Krankenhaus abtransportiert werden sollte, hatte an der Straßenverkaufstheke der Eisdiele gestanden, als die ersten Schüsse gefallen waren, die Pippa verletzt hatten.

Die Frau war also bei einem Anschlag vor Ort gewesen, der für sie tödlich hätte ausgehen können. Und nun war sie in einen Verkehrsunfall verwickelt.

Einfach nur Pech?

Möglich, dachte Charlotte, aber ihr Instinkt ließ sich nicht beruhigen. Das musste etwas zu bedeuten haben.

Eine Frage galt es zu klären. War der Verkehrsunfall ein Teil dieser ominösen Anschlagsserie?

Charlotte schaute sich die weiteren Photos nun ebenso aufmerksam wie die vorherigen an. Und da fand sie, am Rand eines Bildes in der Zuschauermenge, eine Gestalt in einem Kapuzenpullover. Das Gesicht war nicht zu erkennen, aber die schlammgelbe Jacke war eindeutig zu identifizieren.

Dieser Unfall gehörte also definitiv zur Serie.

Charlotte ging die Anschläge im Geiste noch einmal durch. Zerschneiden von Drahtseilen, Morde am Bahnsteig, Schüsse auf dem Marktplatz, Steinewerfen auf den Highway, eine Massenkarambolage, die Dialysemaschine.

Diese Frau war an mehreren Anschlagsorten aufgetaucht, vielleicht galt das auch für andere Personen, andere Opfer. Gab es da irgendwo einen gemeinsamen Nenner? Einen Hinweis auf das Motiv?

Charlotte sprang auf, schnappte sich die Autoschlüssel und fuhr zu Phils Wohnung.

Endlich hatte sie einen Anhaltspunkt.

Der Kommissar öffnete nach dem dritten Läuten. Er trug Freizeitkleidung, hielt ein Brötchen in der Hand und kaute. Charlotte hatte ihn offensichtlich beim Abendbrot gestört. Phil machte eine einladende Handbewegung, und Charlotte schloss die Tür hinter sich. Sie folgte dem Freund in die Essecke im Wohnzimmer. Der kleine Holztisch stand direkt unter dem Fenster der langen Wand. Licht der Straßenlaternen drang herein.

„Bedien dich“, forderte Phil sie auf und griff nach dem kalten Braten.

Charlotte setzte sich und schenkte sich Limonade ein.

„Was gibt's?“, fragte Phil zwischen zwei Bissen.

„Hast du eine Liste aller Personen, welche das RCMP oder das Vancouver Police Department im Zusammenhang mit den Anschlägen befragt haben? Primär die Opfer, oder potentielle Opfer, die nicht verletzt worden sind. Aber auch die Zeugen.“

„Nicht direkt als Liste. Aber die Berichte, die Vernehmungen, die Personalien, das könnte ich alles besorgen. Warum? Bist du an der Sache dran?“

Charlotte leerte das Glas und schenkte sich nach. „Nein. Oder besser, noch nicht wirklich. Aber vor der Eisdiele und in dieser Massenkarambolage heute ist mir eine Frau aufgefallen, die an beiden Orten anwesend war. Beide Male als Opfer. In der Eisdiele, glaube ich, hatte sie keine Verletzung davongetragen. Aber bei dem Verkehrsunfall schon.“

Phil zerschnitt das Spiegelei in kleine Fetzen und streute Schnittlauch darüber. „Hm. Was macht dich daran stutzig?“

Charlotte wiegte unschlüssig den Kopf. „Ich weiß es nicht. Ist nur ein Gefühl, dass es da noch eine verborgene Ebene in den Anschlägen geben könnte, die wir nicht kennen. Oder seid ihr weitergekommen mit euren Ermittlungen?“

Phil legte die Gabel scheppernd auf den Teller. „Wir fanden am Ort der Karambolage einen Zettel, auf dem die Ziffer ‚7‘ stand. Auf einer der Brücken, von denen Steine geworfen worden sind, gab es eine ‚3‘ als Botschaft. Wir gehen daher von einer Serie mit vermutlich Erpressungs- oder politischem Charakter aus. Aber Hinweise auf die Täter haben wir noch keine.“

„Nur diese Kapuzenpulliträger“, warf Charlotte ein.

„Natürlich. Aber diese Pullover werden in fast jedem Klamottenladen in Vancouver angeboten. Es ist Massenware. Das bringt uns leider nicht weiter.“

Charlotte griff nach dem Schwarzbrot und strich sich etwas Frischkäse darauf. „Ich habe eine Idee. Dazu bräuchte ich Dr. Rogers.“

„Den Chef unserer Datenzentrale?“, fragte Phil überrascht. „Wie soll er uns helfen?“

Charlotte erklärte ihre Idee, doch der Kommissar schien wenig begeistert. „Das ist eine Menge Aufwand. Ob dabei etwas herauskommt, steht in den Sternen.“

„Stimmt. Mir ist auch klar, dass du deine Leute dafür nicht abstellen kannst. Die Informationsbeschaffung übernehme ich. Ich engagiere so viele Kollegen, wie wir benötigen. Auf eigene Rechnung.“

„Echt? Sonst zahle ich dir immer ein Honorar, wenn du uns hilfst. Zur Abwechslung läuft es nun also einmal umgekehrt. Das gefällt mir. Und dem Staatshaushalt sicherlich auch“, scherzte Phil, wurde aber übergangslos ernst, als er Charlottes verkniffene Miene sah.

„Es geht um Pippa“, sagte Charlotte, und ihre Augen blitzten entschlossen. „Ich will das Schwein drankriegen, das sie beinahe getötet hat.“

Am nächsten Morgen betraten Charlotte und Phil kurz nach 9 Uhr die Datenzentrale der Royal Canadian Mounted Police im Norden von Vancouver. Unzählige Spezialisten waren bei der Arbeit, steckten Kontakte um, nahmen Akten aus den Ausgabeschächten oder tauschten Relais aus.

„Ken“, rief Phil, und der Chefanalyst, der über einen länglichen Tisch gebeugt stand, hob den Kopf.

Charlotte sah, dass das, was Rogers so konzentriert angestarrt hatte, einen Schaltplan darstellte. Vielleicht eine neue Verdrahtung, vielleicht auch das Design eines der immer weiter Verbreitung findenden integrierten Schaltkreise.

„Was kann ich für euch tun?“, fragte der Wissenschaftler.

„Dr. Rogers“, begann Charlotte mit ihrer Erklärung, „wenn ich Ihnen zu einhundert Personen Dossiers verschaffe, können Sie dann mit Ihrer Wundermaschine herausfinden, ob mehrere dieser Personen irgendetwas gemeinsam haben?“

Rogers rieb sich nachdenklich über das Kinn. Es kratzte leicht, als seine Finger über die Bartstoppeln fuhren. „Eine Untergruppenanalyse“, murmelte er. „Merkmalsinseln. Aha.“ Nach ein paar Sekunden hob er die Stimme. „Ja, das kann ich tun. Wir nehmen dafür die alte Lochkartensortiermethode. Zwar gibt es neuere Verfahren, vollelektronische, aber wir...“

Phil grätschte dazwischen, bevor der Chefanalyst noch weitere technische Einzelheiten von sich geben konnte. „Ken, verschone uns! Es versteht sowieso

niemand, was du hier unten so treibst. Würdest du bitte alles in die Wege leiten, was Charlotte dir gleich ausführlich darlegen wird? Sie hat eine Idee, die mit der aktuellen Anschlagsserie zu tun hat.“

„Natürlich, Phil.“

Der Kommissar bedankte sich und fuhr hinauf in sein Büro.

Der Wissenschaftler zog einen zweiten Stuhl heran. Charlotte und er setzten sich an den Tisch.

„Also, Miss Bernstedt, was schwebt Ihnen genau vor?“

„Ich vermute, dass es eine verborgene Verbindung zwischen den Anschlagsorten gibt. Etwas, das mit den Personen zu tun hat, die dort auftauchen.“ Sie erzählte von ihrem, wie sie selbst zugab, sehr dünnen Verdacht. „Kollegen von mir sammeln in diesem Moment Informationen über die rund einhundert Menschen, die den Anschlägen zum Opfer gefallen sind, Opfer hätten sein können sowie über Zeugen, die noch anwesend waren, als die Polizei an den Tatorten eintraf. Wir wissen bereits, dass eine Handvoll Personen an mehreren Orten zugegen war. Aber was mich interessiert, ist, ob es irgendwelche Muster gibt.“

„Sie meinen, ob besonders viele Wohlhabende Opfer der Anschläge werden konnten. Oder Leute, die gerade erst nach Vancouver gezogen sind?“

Charlotte nickte. „Ja. Oder Touristen. Oder Linkshänder. Ich weiß es einfach nicht.“ Für einen Moment überkamen sie Zweifel. Es war die Suche nach einer Nadel im Heuhaufen, wenngleich sie noch nicht einmal wusste, ob es überhaupt eine Nadel gab.

„Also eine Art elektronische Rasterfahndung“, fasste Rogers das Vorgehen zusammen. „Sind die Datenpunkte, die Sie mir zukommen lassen, bereits vollständig qualitativ charakterisiert?“

Charlottes Gesicht zeigte Unverständnis, woraufhin Rogers seine Frage präzierte. „Ich meine, haben Sie einen festen Fragebogen und tragen für jede Person das Ergebnis der Befragung ein?“

„Ah, jetzt verstehe ich, was Sie meinen. Die Antwort ist ein Nein. Meine Kollegen stellen Standardfragen, lassen sich ansonsten aber von den Gesprächen leiten. Wir wissen also vielleicht nicht von jeder Person, wie hoch das Vorjahreseinkommen war. Stellt das ein Problem dar?“

Rogers kaute auf der Unterlippe. „Es erschwert die Suche, macht sie bei ganz kleinen Merkmalsinseln vielleicht auch unmöglich. Aber größere Zusammenhänge sollten zu finden sein. Wir müssen also inkrementell arbeiten, eventuell wiederholte Durchläufe der Sortierung vornehmen. Aber“, er stand auf, „das wird zu schaffen sein. Verlassen Sie sich ganz auf mich.“

„Danke, Dr. Rogers. Ich schicke Ihnen, was ich bekomme.“

Die folgenden Tage verbrachten Charlotte und Kylie mit den vorab für den Urlaub geplanten Freizeitaktivitäten. Beide versuchten, sich ein wenig zu entspannen und Spaß zu haben, wenn auch Pippas Zustand immer wie ein Damoklesschwert über ihnen hing und die Stimmung drückte. Aber sie besuchten die Vierzehnjährige täglich im Krankenhaus und waren immer wieder überrascht davon, wie gut Pippa alles wegsteckte. Die Gespräche mit dem Psychologen halfen sicherlich dabei, ebenso die Bekanntschaft zu Graham.

In den Nachmittagsstunden drei Tage später kam endlich der erwartete Anruf von Phil, der Ergebnisse aus der Datenzentrale vorweisen konnte.

Charlotte fuhr sofort zum RCMP-Gebäude.

„Haben Sie eine Spur?“, fragte sie den Wissenschaftler und ließ sich vor dem langen Schreibtisch im Zentrum der Datenverarbeitung nieder. Phil und der Chefanalyst saßen bereits vor einem hohen Stapel an Ausdrucken.

„Ich denke schon“, antwortete Rogers, nahm das oberste Blatt des grünlichen Endlospapiers mit den Randlochungen und riss es an der Perforation ab. Gebannt blickten Charlotte und der Kommissar auf den Wissenschaftler.

Rogers räusperte sich. „Ich fasse mich kurz und gebe euch nur die finalen Ergebnisse. Hier“, er zeigte auf den Stapel, „findet ihr alle Merkmale, die insgesamt mindestens drei Mal vorkommen. Das sind im Wesentlichen offensichtliche Parameter wie Körpergröße, Gewicht, Haarfarbe, Geschlecht und so weiter. Ob ihr damit etwas anfangen könnt, weiß ich nicht. Mit der Motivlage von Serientätern kenne ich mich nicht aus.“

Charlotte ließ sich kein Wort entgehen, hielt es aber für unwahrscheinlich, dass jemand Anschläge verübte und hoffte, möglichst viele großgewachsene Menschen zu treffen. Zwar gab es nichts, was es nicht gab in der Motivation von Verbrechern, aber sie hatte nach wie vor das Gefühl, dass ein ganz bestimmtes Ziel mit diesen so wahllos erscheinenden Anschlägen erreicht werden sollte.

„Aber Sie haben etwas gefunden, das ungewöhnlicher ist?“, hakte sie nach.

Rogers nickte und schob einen fingerdicken Haufen Papiere zur Seite. Vom darunterliegenden Stapel riss er ebenfalls die oberste Seite ab. Charlotte sah, dass diese eine größere Tabelle enthielt. Vielleicht eine Übersicht der Analyse?

Im Hintergrund ertönte ein Fluch, als etwas Schweres zu Boden polterte. Die drei wandten die Köpfe zur Seite. Einer der Techniker hatte eine große Leiterplatte fallengelassen. Rogers Augen wurden schmal. „Durchtesten, sofort!“

In 15 Minuten will ich das Ergebnis. Und wehe, die Schaltung hat einen Schaden davongetragen.“

Der Techniker im weißen Kittel nickte eingeschüchtert. Fieberhaft verband er die Platine mit diversen Messinstrumenten und machte sich an die Überprüfung.

Rogers wandte sich wieder dem Kommissar und der Privatdetektivin zu. „Miss Bernstedt, Sie haben uns darauf hingewiesen, dass Mrs...“, er fuhr mit dem Finger die Tabelle auf dem Papier entlang, bis er den Namen gefunden hatte, „...Albers in zwei Anschläge verwickelt ist: der Sniper-Attacke auf dem Marktplatz in Mount Pleasant, sowie dem Verkehrsunfall, an dessen Folgen sie mittlerweile verstorben ist.“

Die letzte Information war neu für Charlotte. Zwar erhielt sie zeitnah zu Dr. Rogers ebenfalls die entsprechenden Berichte ihrer Kollegen, aber sie hatte noch nicht jeden gelesen.

„Haben Sie eine auffällige...“, kurz kramte sie in ihrem Gedächtnis, um sich an die exakte Formulierung des Wissenschaftlers zu erinnern, „...Merkmalsinsel identifizieren können?“

„Mrs Albers ist Blutspenderin. So wie noch weitere acht Personen.“

Phil schaltete sich ein. „Neun Personen an Anschlagsorten, die Blut spenden. Ob die Attentäter es darauf abgesehen haben?“ Doch sein Blick drückte Zweifel über die eigene Theorie aus. „Warum dann nicht einfach ein Anschlag auf das Blutspendezentrum? Dort würden sie eine größere Zahl an Opfern finden.“

Auch Charlotte hielt diese Erklärung für höchst unwahrscheinlich, notierte den Aspekt aber dennoch auf ihrem Block.

Rogers hob die Schultern. „Inwieweit dies relevant ist, ist euer Metier. Ich liefere nur die Daten.“

„Das ist das einzig Auffällige?“, hakte Phil nach.

Rogers nickte.

„Dr. Rogers, Sie haben betont, dass Mrs Albers verstorben ist. Ich habe den Eindruck, Sie wollten noch etwas dazu sagen“, sprach Charlotte den Punkt an, der ihr aufgefallen war.

Rogers lächelte verlegen. „Nun, ich habe einen bestimmten Merkmalspunkt in die Analyse aufgenommen. Für etwa die Hälfte der Personen haben wir diesbezüglich Daten. Aber nur bei Mrs Albers trat diese Ausprägung auf, bei sonst niemandem. Es war eine Sackgasse.“

„Ich würde es dennoch gerne wissen“, insistierte Charlotte.

„Nun, Mrs Albers hat einen Organspendeausweis. Sonst aber niemand, der irgendwie im Zusammenhang mit den Anschlägen befragt worden ist. Ich sagte

ja, eine Fehlspur.“

Charlotte nickte bedächtig. Der Wissenschaftler schien recht zu haben, und nach ihrer Theorie sollten ja mehrfach auftretende Merkmale zum Täter führen. Für einen Moment hörte sie die Stimme Rogers' nur im Hintergrund ihrer Aufmerksamkeit. Ihre Gedanken kreisten um Blut- und Organspender. Und ausgerechnet die einzige Organspenderin war in zwei Anschläge involviert? Charlotte spürte, dass sie auf der richtigen Fährte war. Aber etwas Wichtiges fehlte noch.

„Vielen Dank, Dr. Rogers“, sagte sie abschließend und stand auf. „Ich glaube, Sie haben mir sehr geholfen.“

Rogers' Gesicht überzog ein Lächeln. „Das würde mich freuen.“

Charlotte verabschiedete sich und stieg in ihren Wagen. Sie schaltete das Radio ein und fädelt sich in den Verkehr der abendlichen Stoßzeit ein. Es ging nur schleppend voran, und so hatte sie Zeit zum Nachdenken.

Im Radio begannen die Nachrichten, und gleich die erste Meldung ließ sie aufhorchen. Mr Sim, der als Bürgermeister bei der nächsten Wahl gegen den Amtsinhaber Gregory antreten wollte, gab ein Interview. Er sprühte nur so vor Energie, was, wie er sagte, auf die Tatsache zurückzuführen sei, dass er, nach Jahren des Wartens, nun eine neue Chance im Leben erhalten hatte. Endlich sei für ihn eine Niere verfügbar geworden. Die Transplantation war bereits erfolgt, und er dankte dem ihm unbekannten Spender für dieses Glück.

In Charlottes Geist machte es ‚Klick‘. Ihr Verstand bastelte in Windeseile eine Theorie zusammen, die aber so unglaublich war, dass es Charlotte schauderte.

Zuhause angekommen rief sie sofort Phil an und erzählte von ihrem Verdacht.

Der Kommissar schnaubte verblüfft. „Das wäre nachgerade grotesk.“

„Ja. Aber, Phil, kannst du herausfinden, welches Organ von Mrs Albers an welchen Transplantationsempfänger ging? Genauer gesagt, wer die Nieren erhalten hat?“

Phil sagte zu, sein Möglichstes zu tun, und Charlotte hängte ein.

Eine Stunde später, in der sie sich mit dem Hören von Schallplatten und mit dem Erledigen der Hausarbeit ablenkte, rief Phil zurück.

„Zuerst zur Organspende und der geltenden Rechtslage“, erklärte er. „Lässt ein Todesfall kein vorsätzliches Fremdverschulden erkennen, wird sofort transplantiert, wenn das Todesopfer Organspender ist; bei Tod, der auf ein Verbrechen hindeutet, nur dann, wenn die Todesumstände eindeutig sind und das Organ, das entnommen wird, nichts mit dem Tod zu tun hat.“

„Das würde also passen. Verkehrsunfall - da denkt zuerst niemand an ein Verbrechen, zumal, wenn die Ampelanlagen spinnen.“

„Richtig“, stimmte Phil zu. „Und wenn der Sniper Mrs Albers direkt ins Herz getroffen hätte, wären die Nieren transplantierbar gewesen.“

Und dann erhielt Charlotte die Information, auf die sie hingefiebert hatte.

Bingo!

Charlotte war sich ihrer Theorie nun absolut sicher.

Die Anschläge waren nur Blendwerk. Der auffällig überall auftauchende Kapuzentyp, die verschiedenen Anschlagarten. Das alles war Täuschung, Ablenkung.

Es ging einzig und allein um genau zwei der Opfer, beziehungsweise um ein Opfer und einen Zeugen.

Beweisen konnte sie ihren Verdacht jedoch nicht. Und Phil hatte auch keine Handhabe, um gegen den mutmaßlichen Täter vorzugehen. Aber Charlotte sah eine andere Möglichkeit. Ausdauer und Persistenz hatten sich im Detektivbusiness noch immer ausgezahlt.

Zwei Tage später war alles vorbereitet und der Zeitungsbericht eingereicht. Er würde in der kommenden Frühausgabe erscheinen.

Charlotte schritt in ihrem dunkelgrünen Businesskostüm über den Flur der Nephrologie-Abteilung des auf Transplantationen spezialisierten Mercy-Hope-Hospitals. Den breitkrepigen Hut, wie ihn die Queen bevorzugte, hatte sie leicht nach vorne geschoben, sodass er etwas von ihrem Gesicht verdeckte. Die blonden Haare der Perücke fielen ihr weit über die Schultern. Charlotte hatte sich stark geschminkt und ihre Augen so betont, dass diese scheinbar einen veränderten Schnitt aufwiesen. Kylie hatte sie am Morgen fast nicht erkannt, als sie aus dem Bad gekommen war.

Charlotte passierte, freundlich lächelnd, Schwestern und Patienten und erreichte schließlich ihr Ziel. Sie klopfte an das Einzelzimmer und trat ein, blieb aber im Türrahmen stehen.

„Guten Tag, Mr Sim“, grüßte sie mit leicht verstellter, etwas piepsiger Stimme. „Ich bin Penelope Miller-Owens. Lassen Sie mich noch einmal betonen, dass ich Ihnen überaus dankbar bin, dass Sie bereits so kurz nach diesem für Sie so freudigen Ereignis für ein Interview zur Verfügung stehen.“

Der reiche Industrielle, der in die Politik drängte, hob die Hand und winkte sie herein. Der Mann, der erst vor wenigen Tagen eine Nierentransplantation überstanden hatte, lag rücklings in seinem Bett, dessen Kopfreion schräg nach

oben gestellt war. Sein Gesicht war blass und etwas aufgedunsen, aber er machte insgesamt einen recht energiegeladenen Eindruck. Die Bewegung seiner Hand war zielgerichtet und schnell gewesen, seine Augen huschten aufmerksam hin und her, und auch die Stimme war kräftig.

„Natürlich, Mrs Miller-Owens. Ich möchte so schnell als möglich das Hospital verlassen und mit dieser neuen Chance in meinem Leben etwas Sinnvolles beginnen. Mein Ziel ist es, den Menschen dieser wundervollen Stadt zu helfen. Ich möchte auf ihre Nöte und Sorgen eingehen und ihr Leben positiv beeinflussen.“

Charlotte setzte sich auf den Besucherstuhl, den sie sich von dem kleinen Tisch in der Ecke des Raumes heranzog. „Nun, Mr Sim, das Leben der Menschen haben Sie wirklich beeinflusst. Bereits jetzt. Oder wie würden Sie dreizehn Todesfälle und rund zwanzig Verletzte nennen?“

Das Unverständnis, das über Sims Gesicht glitt und in seiner Stimme mitschwang, schien echt. „Wovon sprechen Sie?“

„Von den Anschlägen der letzten Zeit. Ich könnte sie Ihnen sämtlich aufzählen, aber wozu? Sie wissen dies besser als ich, denn schließlich haben Sie diese Attacken veranlasst.“

Der Industrielle lachte donnernd auf. „Wie kommen Sie auf einen solchen Unsinn?“

Charlotte sprach kalt und abweisend, aber sie hütete sich, persönliche Betroffenheit durchscheinen zu lassen. Dass sie Pippa, die bei dem Mordanschlag auf Mrs Albers vor der Eisdiele zufällig in die Schussbahn geraten war, kannte, durfte Sim auf keinen Fall erfahren oder auch nur ahnen. Dann wäre ihre ganze Maskerade umsonst gewesen.

„Sie haben eine der beiden Nieren von Mrs Albers erhalten, die bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen ist. Eine sehr gute Idee, überall den Kapuzentyp auftauchen zu lassen. Das machte alles absolut unverdächtig. Jedes Opfer schien Zufall zu sein. Aber wir beide wissen doch, dass dies alles nur eine Farce war. Es ging Ihnen von Beginn an nur um eine Organspende. Vermutlich wäre es Ihnen mit Ihrem Geld nicht schwer gefallen, auf dem Schwarzmarkt ein entsprechendes Organ zu beschaffen. Aber das hätte Ihnen nichts genutzt. Was Sie benötigten, war eine legale Organspende, denn Sie als Bürgermeisterkandidat mit Ambitionen müssen natürlich erklären können, woher ihre neue Niere stammt.“

Sim ließ seine Besucherin ausreden. Nervosität oder gar Angst zeigte er keine. Er schien eher belustigt über Charlottes Ausführungen zu sein. „Sie sind verrückt. Aber das stammt vermutlich von meinen politischen Gegnern. Doch sollten Sie diese haltlosen Verleumdungen öffentlich äußern, und sei es auch nur zu Bekannten oder Freunden, werde ich Sie verklagen.“ Für einen Moment ließ

er die Maske des freundlichen Menschen fallen. „Sie werden kein Bein mehr auf die Erde bekommen. Sie werden noch nicht einmal mehr über die Versammlung des Kaninchenzüchtervereins berichten dürfen.“

„Das ist mir klar, Mr Sim. Sie brechen das Gesetz, sobald Sie es für nötig befinden, verschanzen sich ansonsten aber hinter den Paragraphen. Ich werde etwas veröffentlichen, das können Sie nicht verhindern, denn es wird der Wahrheit entsprechen.“ Nach diesen ominösen Worten zog sie ein zusammengefaltetes Blatt aus der Handtasche und ließ es durch die Finger gleiten.

Sims Blick heftete sich auf das Schriftstück. „Sie haben nichts, keine Bweise. Können Sie auch gar nicht, denn ich habe mit diesen schrecklichen Ereignissen nicht das Geringste zu tun und verurteile sie aufs Schärfste.“

Charlotte faltete das Blatt auseinander. Sim beugte sich vor, konnte aber nichts einsehen.

„Ich werde nur diese Fakten veröffentlichen.“ Sie reichte dem Mann das Blatt.

Sims Blick flog über die Zeilen. Der Text bestand aus drei Namen - Mrs Constance Albers, die Frau an der Eisdiele, Mr Theodore Green, der Mann, welcher an der fehlerhaft funktionierenden Dialysemaschine angeschlossen gewesen war, sowie Mr Chris Sim. Neben den Namen stand das Ergebnis der HLA-Typisierung des Blutes. Der Wert war unter diesen drei Personen identisch. Außerdem enthielt der Artikel drei, mit Datumsangabe versehene, Kopien der obersten zwanzig Einträge in der Transplantationsliste bezüglich Nieren. Vier Personen wiesen den HLA-Typus von Sim auf. Sim war in dieser Untergruppe einmal auf Platz 1, einmal auf Platz 2, sowie einmal auf Platz 3.

„Was wollen Sie damit erreichen?“, fragte der Mann im Bett.

„Jeder kann eigene Schlüsse ziehen. Ich zeige nur zeitliche Korrelationen auf. Sie befanden sich lange Zeit auf Platz 1 der Liste. Der Anschlag an der Eisdiele fand statt, als sie auf der relativen Position 2 der Transplantationsliste standen. Dieser schlug fehl. Dann rutschten Sie ab auf Platz 3, da Mr Green dringender eine Niere benötigte. Es folgte der Dialysezzwischenfall. Prompt waren sie wieder einen Platz nach oben geklettert. Und danach geschah der Verkehrsunfall, der Mrs Albers tötete. Jeder wird sehen können, dass Sie davon profitierten.“

Wieder lachte Sim. „Aber auch andere Organempfänger, denn Mrs Albers hat sicherlich nicht nur eine Niere für die Lebensrettung freigegeben.“

„Sicher. Aber ob es bei diesen Empfängern ebenfalls solche Auffälligkeiten zu entdecken gibt?“

„Sie sollten Schriftstellerin werden. Phantasie haben Sie, das muss ich zugeben. Aber ich warne Sie vor unüberlegten Schritten. Ich habe Einfluss und kann Ihnen gehörig schaden.“

Charlotte winkte uninteressiert ab. „Ihr krimineller Plan ist die perfekte Story für mich. Damit werde ich groß rauskommen. Ich sage Ihnen, was weiter geschehen wird. Ich werde Ihr Leben durchleuchten, Ihre Nachbarn befragen. Hier und in jeder Stadt, in der sie je gewohnt haben. Ich werde Sie Tag und Nacht überwachen. Natürlich alles absolut im Rahmen der Gesetze. Aber es wird so auffällig sein, dass andere Journalisten auf Sie aufmerksam werden. Und diese weiteren Journalisten werden anfangen zu graben. Und, Mr Sim, man wird etwas finden. Man findet immer etwas, wenn man nur lange genug sucht. Das wird Sie nervös machen und in Fehler treiben. Und dann werde ich meine Story bekommen.“

Sims Augen verengten sich während Charlottes Ausführungen zu schmalen Schlitzern. Seine linke Faust krallte sich in die Bettdecke. Unterdrückte Wut spiegelte sich in seiner Stimme, als er antwortete: „Sie werden es bereuen, wenn Sie mir in die Quere kommen.“

„Möglich. Aber Sie werden nicht gegen Dutzende Personen, die Sie akribisch unter die Lupe nehmen, vorgehen können. Denn im Gegensatz zu Ihren Anschlägen, in denen Sie das spezifische Opfer kannten, wissen Sie in diesem Falle nichts. Sie wissen nicht, wer Ihnen wann und wo an den Fersen klebt. Und“, sie lachte eisig, „sollte mir etwas zustoßen, entfällt ja Ihre Drohung der Klage. Dann wird die ganze Welt meine Theorie erfahren. Und alles schön mit Hinweisen versehen. Die entsprechenden Berichte sind hinterlegt. Ein Anwalt wird sie auftragsgemäß in mehreren Zeitungen im ganzen Land gleichzeitig veröffentlichen. Ich bin dann zwar wahrscheinlich tot, aber Sie sind ebenfalls erledigt.“

Charlotte stand auf. Mit Abscheu in den Augen blickte sie Sim an. „Schauen sie morgen in den ‚Observer‘, den ‚Chronicle‘ und die ‚Times‘. Sie können dem Ganzen nur entgehen, indem Sie ein Geständnis ablegen. Vielleicht erhalten Sie dann mildernde Umstände und nur einmal lebenslänglich. So haben Sie noch die Chance, irgendwann einmal wieder freie Luft zu atmen.“

Ohne auf Sims Erwiderung, die eher einem unkontrollierten Brüllen glich, einzugehen, verließ Charlotte das Krankenzimmer. So schnell wie möglich wollte sie das Hospital hinter sich lassen und sich der Verkleidung entledigen, denn Sim würde sicherlich versuchen, ihr jemanden nachzuschicken.

Aber Charlotte war zufrieden mit dem Ergebnis. Das Telefon in Sims Zimmer war präpariert, sodass jedes Gespräch mitgeschnitten wurde. Ein befreundeter Techniker der Telefongesellschaft hatte dies am Verteilerpunkt sowie in der Telefonzentrale eingerichtet. Außerdem waren zwei ihrer Detektivkollegen in wechselnder Tarnung vor Ort und würden sämtliche Besucher von Sim melden. Und zur Beschattung standen zwei Teams vor dem Krankenhaus.

Nun war Geduld gefragt.

Die kommenden vier Tage überprüfte Charlotte immer wieder die Tonbandaufzeichnungen von Gesprächen, die Sim vom Krankenhaus aus führte. Doch bis jetzt hatte sie noch nichts Verdächtiges erfahren. Es schien fast, als befürchtete Sim eben eine solche Abhörmaßnahme und hielt sich deshalb bedeckt. Auch die Beschattung von Personen, die Sim besucht hatten, erbrachte nichts. Die Untersuchungen seines Vorlebens förderten zwei Ex-Ehefrauen zu Tage, die nicht gut auf Sim zu sprechen waren, aber keine verwertbaren Details berichten konnten. Der einzige Lichtblick waren ein paar vage Hinweise auf Unregelmäßigkeiten in der Buchhaltung seines Automobilkonzerns.

Charlotte schob das nächste Tonband in das Abspielgerät und drückte auf Play. Gespannt lauschte sie dem Gespräch.

Sim: Ja?

Anrufer: Wir sollten noch einmal verhandeln.

Sim (nach kurzer Pause): Worüber?

Anrufer: Mein Beraterhonorar.

Sim: Ich weiß nicht, was Sie meinen.

Der Anrufer hatte seinen Namen nicht genannt, dennoch legte Sim nicht auf. Charlotte vermutete, dass die beiden sich kannten. Diese Unterhaltung schien interessant zu werden.

Anrufer: Nun, die Preise sind gestiegen. Eis ist teuer.

Sim: Was wollen Sie? Und wer sind Sie überhaupt? Ein besorgter Bürger?

Anrufer (lacht): Das dreifache zusätzlich. Ich möchte verreisen. Morgen, 4 p.m., im Café. Schicken Sie Ihren Assistenten.

Dann knackte es, und das Gespräch war beendet.

Eine Erpressung, war Charlotte sofort klar. ‚Eis‘ konnte nur eins bedeuten: Der Sniper, den Sim für den Anschlag in Mount Pleasant engagiert hatte, verlangte mehr Geld, da er untertauchen wollte. Vermutlich hatte er Wind davon

bekommen, dass Sim von vielen Seiten unter die Lupe genommen wurde, und wollte noch einmal kräftig abkassieren.

Das war ihre Chance! Wenn sie den Killer dingfest machen konnte, würde er seinen Auftraggeber sicherlich nicht schonen.

Charlotte führte aus ihrem Apartment heraus einige Telefongespräche. Sie stoppte die Befragungen von Personen, die irgendwann einmal etwas mit Sim zu tun gehabt hatten, und verteilte ihre Kollegen neu.

Charlotte folgte der dunkelgrauen Limousine in großem Abstand und wechselte sich immer wieder mit drei ihrer Kollegen ab, mit denen sie über Funk in Kontakt stand. Der Mann im verfolgten Wagen bremste und verlangsamte deutlich, als er auf die Kreuzung zufuhr. Hinter ihm staute sich der Verkehr. Dann schaltete die Ampel um auf Rot, doch der Fahrer drückte auf das Gaspedal und brauste noch über die Kreuzung. Charlotte grinste schwach, denn sie kannte natürlich dieses Standardmanöver, um Verfolger abzuschütteln.

„Ich muss kurz abreißen lassen“, meldete sie über Funk und stoppte an der Ampel. Nach einer Minute konnte sie endlich weiterfahren und erhielt Informationen von ihren Kollegenn darüber, wo sich der Verfolgte nun befand. Rasch holte sie auf, nahm eine Abkürzung und hatte schließlich den grauen Wagen wieder im Visier.

Plötzlich setzte das Auto den Blinker und fuhr in ein öffentliches Parkhaus neben einem Einkaufszentrum. Charlotte gab es an ihre Kollegen durch, hielt am Straßenrand und sprang aus dem Wagen. War nun bereits der Endpunkt der Irrfahrt erreicht? Charlotte bezweifelte es und vermutete eher einen weiteren Trick. Sie lief das außen gelegene Treppenhaus hinauf, öffnete in jedem Stockwerk die Tür und lauschte. Problemlos konnte sie den Motor eines Wagens, welcher die Wendelauffahrt hinauffuhr, ausmachen. Erst im dritten Stock herrschte Stille. Charlotte huschte ein Stockwerk tiefer, öffnete die Tür und wartete.

Würde Sims Mitarbeiter den Wagen wechseln? Da er vom Krankenhaus alleine losgefahren war, bestand nicht die Gefahr, dass der Mann im Parkhaus aus dem Auto sprang und nun weglief, während die Detektive weiter das Fahrzeug im Blick hielten.

Doch nirgends wurde ein Motor gestartet. Stattdessen hörte Charlotte plötzlich Schritte, die sich auf dem Parkdeck entfernten. Sie duckte sich und schlich an den Parkbuchten vorbei, wobei sie immer darauf bedacht war, in Deckung zu bleiben. Schnell verringerte sie die Entfernung und blickte auf den Rücken eines

großen Mannes, der mit seinem grauen Anzug und der spiegelnden Glatze überhaupt nicht mehr wie der Mann aussah, der Sims Krankenzimmer rund zwei Stunden vor dem geplanten 4-Uhr-Termin verlassen hatte. Aber Charlotte erkannte ihn trotz der Verkleidung sofort an der Gestalt und den Bewegungen wieder. Der Mann betrat das südliche Treppenhaus, das zum hinteren Ausgang führte. Charlotte hastete hinterher und erwischte die schwere, metallene Tür gerade noch, bevor sie laut ins Schloss fallen konnte. Rasch schlüpfte sie durch den schmalen Spalt und drückte danach die Tür lautstark zu. Sie lauschte, lief, als sie ein Geräusch ausgemacht hatte, auf Zehenspitzen die Treppen hinunter und folgte dem Mann hinaus auf die Straße. Dort sah sie gerade noch, wie er in einiger Entfernung ein Taxi herbeiwinkte und einstieg. Charlotte notierte sich sofort die Autonummer sowie den Namen des Unternehmens und gab beides über Sprechfunk durch. Dann lief sie um das Gebäude herum und sprang in ihren Wagen.

Die Verfolgung ging weiter.

Nach einer Viertelstunde hielt das Taxi am breiten Eingangsportal einer Mall an. Der Mann stieg aus, zahlte und verschwand in dem langgestreckten Einkaufsparadies. Charlotte ließ ihren Wagen einfach in zweiter Reihe stehen und verständigte rasch Annabelle, die sich um korrektes Parken kümmern würde. Hinter Kunden versteckt, verfolgte Charlotte den Mann, der immer wieder stehenblieb, in Schaufenster blickte und sich vor kleinere Gruppen schob, um sich so aus dem Blickfeld eines eventuellen Beschatters zu bewegen. Charlotte aber ließ sich nicht beirren. Mit ihrem Scharfblick konnte sie immer einen Teil der Kleidung des Mannes ausmachen, sodass sie ihn nur für Sekunden aus den Augen verlor. Der Mann blickte sich immer wieder um und musterte die Gesichter der Personen in seiner Nähe.

Doch Charlotte fürchtete keine Entdeckung. Auch sie hatte ihr Aussehen mehrfach verändert. Mal trug sie die Haare offen, mal unter einer Baseballkappe versteckt, dann wieder eine Langhaarperücke. Ihre verwaschenen Jeans und das weite T-Shirt hoben sich durch nichts von der Kleidung der meist jugendlichen Besucher der Mall ab. Und ihre Jacke trug sie zeitweise über dem Arm, dann wieder über die Schulter gehängt, oder auch geschlossen.

Der Geruch von frisch gemahlenen Kaffeebohnen hing in der Luft. Aus einem Schallplattenladen drangen fetzige Beats. Eine Gruppe kreischender Mädchen kam aus einem Klamottenladen. Jede wollte die andere übertönen und zeigen, wie gut ihr das Gekaufte stand.

Hoffentlich dauert dieses Verwirrspiel nicht mehr allzu lange, wünschte sich Charlotte, als sie an den Teenagern vorbeiging. Aber da sie keine Ahnung hatte, um welches Café es sich handelte, musste sie sich für alles wappnen. Sie zog die Jacke an und drehte den Schirm der Kappe nach hinten. Außerdem schob sie sich einen Kaugummi in den Mund. In der langen Verkaufspassage ließ sie den Abstand zu dem Mann etwas anwachsen und wechselte immer wieder von

der linken Seite, auf welcher auch der Mann lief, auf die andere und zurück.

Pippa würde das gefallen. Grundhandwerk einer Privatdetektivin, dachte Charlotte und musste für einen Moment schmunzeln.

Schließlich erreichte der Mann das Ende der Mall und trat auf den Vorplatz, wo er sich nach links wandte und nach einigen Schritten an einen Tisch im Außenbereich eines Diners setzte. Die schwarze Aktentasche, welche vermutlich das Erpressungsgeld enthielt, stellte er zwischen seine Knöchel auf den gepflasterten Boden. Er bestellte, und wenig später stand ein Kaffee vor ihm. Charlotte hielt weiten Abstand und beobachtete versteckt hinter einem Baum.

Fünf Minuten geschah nichts. Dann drängte sich ein Mann zwischen den Stühlen hindurch und setzte sich dem Verfolgten gegenüber, der in die Jackettinnentasche griff und ein Kuvert herausholte, das er dem Neuankömmling zuschob.

War das die Geldübergabe?, fragte sich Charlotte. Wozu dann aber die Aktentasche, wenn das Geld im Jackett steckte?

Sie setzte einen ihrer Kollegen für eine Beschattung ein, als der Mann, der den Umschlag an sich genommen hatte, das Diner wieder verließ. Sie selbst wollte an Sims Assistent dranbleiben.

Ein paar Minuten später verließ dieser das Lokal, ging die Straße weiter hinunter, bog um die Ecke und setzte sich in das dortige Café. Auch hier wählte er einen Tisch vor dem eigentlichen Restaurant.

Charlotte blickte auf die Uhr. Es war 3:58 p.m.

Wieder bestellte der Verfolgte, wieder geschah einige Minuten nichts, dann aber näherte sich ein weiterer Mann, setzte sich Rücken an Rücken zu Sims Assistenten und legte eine schwarze Aktentasche auf den Tisch. Auch er bestellte Kaffee.

Charlotte nahm das Funkgerät zur Hand, blickte sich rasch um, um sich zu vergewissern, dass niemand in der Nähe war, der sie belauschen konnte, und sagte leise: „C1 hier. C2 bis C4 in Eugene's Coffee Shop. Setzt euch in die Nähe unseres Ziels.“

War dies eine Ablenkung, obwohl die Zeit für das Treffen schon erreicht war? Aber vielleicht war auch die Uhrzeit ein Code? War die eigentliche Übergabe schon abgelaufen?

Ihr kam eine Idee, wie sie das herausfinden konnte. Sie nahm Block und Stift aus ihrer Tasche und begann rasch zu zeichnen. Wieder hatte der Verfolgte die Aktentasche zwischen die Knöchel geklemmt, aber das Schloss war gut zu sehen. Mit zwei Übermalungen fertigte Charlotte ein detailliertes Abbild des metallenen Verschlusses an. Sie überlegte kurz, ob sie auch die eigentliche Tasche zeichnen sollte, deren Oberfläche ein paar Kratzer aufwies. Zwar konnte

dies die Kopplung auf der einen Seite erleichtern, andererseits aber konnte sich das Leder der Tasche auch verbiegen, wenn der Assistent dem Killer die Tasche gab - und dann würde die Kopplung reißen. So entschied sie sich dagegen.

Plötzlich bemerkte Charlotte einen schwachen Blauschimmer um das reale Schloss der Aktentasche. Sie blinzelte, aber das hauchzarte Blau verschwand nicht. Charlotte erinnerte sich an die Katastrophe an der Hängebrücke. Pippas Tigerkopfsymbol auf dem Sweater hatte ebenfalls blau geleuchtet.

Aber erst nach dem Überzeichnen. Was bedeutete das nun wieder?

Doch aktuell musste sie sich auf anderes konzentrieren. Der Verfolgte schob die Tasche mit den zusammengedrückten Beinen ein Stück nach hinten. Charlotte konnte nicht genau sehen, was nun weiter geschah, aber plötzlich beugte sich der mutmaßliche Sniper zur Seite, und dann lagen zwei schwarze Aktentaschen vor ihm. Alles war so schnell abgelaufen, dass kaum jemand die Bewegung bemerkt haben dürfte. Und selbst wenn, wäre es nicht auffällig. Warum sollte jemand nicht zwei Aktentaschen vor sich liegen haben?

Charlotte signierte ihr Bild und drückte schräg auf das Schloss. Sie verhinderte nun, dass jemand die reale Lasche herausziehen konnte. Gebannt starrte sie auf die beiden Männer. Sollte der Aktentaschenempfänger nur eine Ablenkung sein, würde es ihm egal sein, ob er die Tasche öffnen konnte oder nicht, falls er es überhaupt versuchte. Sie würde in diesem Fall ohnehin kein Geld enthalten.

Dem Killer aber würde dies sicherlich nicht gleichgültig sein. Und er würde auch überprüfen, ob er Geld erhalten hatte.

Der neu angekommene Mann drückte auf das Schloss, aber es sprang nicht auf. Er riss an der Lasche, zupfte und zerrte, aber die Kraft, die Charlotte übertrug, war zu stark. Der Mörder bekam die Aktentasche mit dem Schweigegeld einfach nicht auf. Dennoch beherrschte er sich. Er drehte sich nicht um, bewegte aber die Lippen. Der Mann, den Charlotte verfolgt hatte, zuckte bei den Worten zusammen.

Okay, dachte die Detektivin, das ist der Beweis. Es ist keine Ablenkung. Dort sitzt der Killer.

Sie gab das Funkkommando zum Zugriff und schob sich hinter dem Bushäuschen hervor. Annabelle und zwei Männer standen von verschiedenen Tischen auf und bewegten sich wie zufällig auf die zwei Beobachteten zu. Sie stellten sich dicht neben die beiden und legten ihnen die Hände auf die Schultern.

Charlotte befand sich nun in Hörweite und vernahm den leisen Befehl eines ihrer Kollegen. „Bleibt lieber ruhig sitzen. Das, was euch in die Seite drückt, ist keine Wasserpistole.“

Der Killer aber dachte gar nicht daran, so leicht aufzugeben. Vielleicht ging er

davon aus, dass im Gegensatz zu ihm niemand in der Öffentlichkeit einfach so losschießen würde, denn er sprang nach vorne gegen den Tisch, der zur Seite geworfen wurde. Doch er hatte nicht mit Charlotte gerechnet. Diese war mit wenigen Sätzen heran und knallte ihm die Handkante ins Genick. Der Mann drehte den Kopf, doch da traf ihn Charlottes Faust am Kinn. Ein Detektiv griff sofort nach den Armen des Killers und bog sie nach hinten. Charlotte unterstützte ihn, während Annabelle und der dritte Detektiv Sims Mitarbeiter festhielten.

„Könnte jemand bitte die Cops verständigen?“, rief Charlotte laut.

Eine sehr unspektakuläre Festnahme hatte ein unblutiges Ende gefunden.

Charlotte drückte auf den Knopf des Lautsprechers neben dem großen Einwegespiegel. Auf der anderen Seite saßen Phil sowie der Mann, der das Geld erhalten hatte. Er hieß Peyton Dallas, war 34 Jahre alt, nicht vorbestraft. Phil setzte ihm die Lage auseinander, in der sich der Verhaftete nun befand. In diesen Minuten wurde seine Wohnung durchsucht. Außerdem wurde das Band mit dem Telefongespräch mit aktuellen Aufnahmen von Dallas' Stimme verglichen. Phil hatte nur lau gegrinst, als Charlotte ihm das Tonband mit den Worten „Das wurde mir anonym zugespielt“ übergeben hatte.

Noch hatte der Kommissar kein Geständnis, weder von Dallas noch von Sims Mitarbeiter. Aber sowohl er als auch Charlotte waren überzeugt, dass dies nur eine Frage der Zeit war. Zumindest einer würde reden. Außerdem gab es da noch die 90.000 Dollar, welche in der Aktentasche gesteckt hatten. Zwar war es nicht verboten, solche Summen mit sich zu führen oder jemandem zu übergeben. Doch es rechtfertigte genauere Ermittlungen, da die Übergabe in heimlicher Weise vorgenommen werden sollte.

Phil feuerte Frage um Frage ab, und Dallas' Anwalt hatte alle Mühe, seinen Mandanten davon abzuhalten, aufzubrausen.

Schließlich klopfte es an der Tür zum Verhörzimmer, und ein Uniformierter trat ein. Er flüsterte Phil etwas ins Ohr, das der Kommissar nur mit einem knappen Nicken zur Kenntnis nahm. Doch Charlotte kannte den Freund gut genug, um an dessen Haltung sofort zu erkennen, dass etwas Entscheidendes geschehen sein musste.

„Mr Dallas, Sie haben nun das letzte Mal die Gelegenheit, von sich aus auszupacken. Die Durchsuchung Ihrer Wohnung ist abgeschlossen. Auch die des Kellers. Oder sollte ich besser sagen: die Ihres Kellernachbarn?“

Dallas' Augen verengten sich, und auf seiner Stirn bildete sich Schweiß.

Hilfesuchend und gar nicht mehr überheblich wie zuvor, schaute er zu seinem Anwalt.

„Sprechen Sie Klartext“, forderte der Advokat, doch Phil ignorierte ihn. Starr blickte er auf den Verdächtigen.

Charlotte ging es gegen den Strich, dem Mann, der Pippa fast getötet hatte, auf diese Art entgegenzukommen. Sie hätte ihn am liebsten für immer hinter Schloss und Riegel gewusst. Aber es ging nicht nur um Dallas. Fast noch wichtiger war, Sim etwas nachweisen zu können. Und so wollte Phil den Mörder zu einem umfassenden Geständnis, das sich strafmildernd auswirken würde, bewegen.

Phil sagte nichts, sondern wartete nur.

„Gut“, gab Dallas schließlich nach. „Ich packe aus. Straffreiheit ist wohl vom Tisch, wenn Sie mein Gewehr schon gefunden haben. Aber ich will einen Deal mit der Staatsanwaltschaft.“

Phil schob seinen Stuhl zurück. „Ich werde den Kronanwalt kontaktieren. Nur eins vorweg, damit ich weiß, dass Sie es ernst meinen. Wer war Ihr Auftraggeber?“

Peyton Dallas schaute erneut zu seinem Verteidiger. Als dieser nickte, sagte er knapp: „Chris Sim, der Automogul.“

Charlotte ballte die Faust.

Nun kam der Mann nicht mehr davon.

Die Verhaftung von Sim fand noch am selben Abend statt. Der Industrielle gab sich zu Beginn siegessicher, wurde aber, als er mit den Aussagen konfrontiert wurde, immer kleinlaut. Dennoch gestand er nicht. Doch man fand in seinen Büroräumen Material, das immerhin nahelegte, dass er sich aus vielen verschiedenen Städten des Landes Informationen über Blutspender verschafft und danach bei bestimmten Personen HLA-Typisierungen illegalerweise in Auftrag gegeben hatte.

Für Phil rundete sich das Bild ab. Charlotte hatte recht behalten mit ihrer Vermutung. Phil glaubte sogar, dass Sim auch in einer anderen Stadt eine Anschlagsserie aufgezogen hätte, falls dort ein geeigneter Spender gewohnt hätte. Apartments besaß der Firmenchef jedenfalls in all diesen Orten.

Mit freudestrahlendem Gesicht kam Pippa aus dem Zeitschriftenladen im

Flughafen gelaufen. In der linken Hand schwenkte sie ein Magazin, der rechte Arm steckte nach wie vor in einer Schlaufe. Die Schulterwunde heilte gut, und nach der Rückkehr nach Gatineau würde auch der Gips entfernt werden.

„Charlotte, schau!“, rief sie laut, umkurvte ein paar Passanten und rannte zu ihrem Vorbild. „Eine Sonderausgabe nur über die Anschläge hier in Vancouver. Ich hab schon reingeschaut. Es ist die Rede von einer Charlotte B. und einer Pippa S.“

Bevor Charlotte antworten konnte, hallte eine laute Durchsage aus den Lautsprechern. „Die Passagiere für den Flug VAL213 nach Ottawa werden zu Gate B-4 gebeten. Ich wiederhole...“

Kylie stieß sich von der Wand ab, an der gelehnt sie auf ihre Schwester gewartet hatte, und nahm ihren Rollkoffer in die eine Hand, während sie mit der anderen ihre Freundin umarmte. „Ein aufregender Urlaub bei dir, meine Liebe“, sagte sie lächelnd. Doch es wirkte etwas gequält.

„Gern geschehen“, erwiderte Charlotte.

Auch Pippa umarmte Charlotte stürmisch und wollte diese gar nicht mehr loslassen. „Du, Charlotte, in drei Monaten haben wir wieder Ferien. Darf ich dich dann wieder besuchen?“ Mit einem gespielt bösen Blick auf ihre Schwester, die sie am Arm wegziehen wollte, setzte sie hinzu: „Und dann ohne Aufpasser. Nur wir beide. Und dann will ich endlich bei einer Beschattung dabei sein. Nachschleichen in der Mall, das klingt super spannend. Und dann das andauernde Umtarnen.“

Sie löste die Umarmung, schüttelte Kylies Hand ab und griff nach ihrem eigenen, kleinen Koffer. „Außerdem werde ich dann viel fitter sein.“

„Wieso das?“, fragte Charlotte.

„Ich werde mich im Gymnastics-Team der High-School anmelden“, erklärte Pippa stolz. „Ich würde zwar lieber eine Militärausbildung wie du durchlaufen, aber da will man mich ja noch nicht. Aber beim Kunstturnen lerne ich Körperbeherrschung. Und dann kann ich mich beim nächsten Brückenanschlag selbst retten. Oder zur Abwechslung einmal dich!“

Sie drehte sich um und lief wie ein Wirbelwind ihrer Schwester nach. Dort angekommen, blickte sie über die Schulter zurück, ließ noch einmal ihren Koffer los und winkte wild zum Abschied.

„Bis bald, ihr beiden!“, rief Charlotte und wartete, bis die Freundinnen nicht mehr zu sehen waren.

ENDE